

**Zeitschrift:** Baselbieter Heimatblätter  
**Herausgeber:** Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland  
**Band:** 44 (1979)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Karl Jauslin, 1842-1902, Historienmaler und Illustrator  
**Autor:** Gantner-Schlee, Hildegard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-859233>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Nr. 4

44. Jahrgang

Dezember 1979

*Inhalt:* Hildegard Gantner-Schlee, Karl Jauslin, 1842—1904, Historienmaler und Illustrator

	Seite
Vorwort	482
Kindheit und Jugendzeit	483
Die Arbeiten bis 1870	486
Stuttgart	488
Wien	491
Wieder in der Schweiz	492
Festumzüge	492
Kalenderillustrationen	497
Bilderbogen- und Buchillustrationen	499
«Bilder aus der Schweizergeschichte»	502
Gebrauchsgraphik und gedruckter Wandschmuck	508
Malerei	513
Wirtshausbilder	515
Bilder für militärhistorische Museen	516
Verschiedene Bildthemen	518
Jauslin als Dichter	519
Würdigung	522
 Liste der von Jauslin illustrierten Bücher, Zeitschriften, Kalender und Almanache	524
Anmerkungen	526

## Vorwort

In diesem Jahr jährte sich zum 75. Male der Todestag Karl Jauslins. Dies gab den Anlass dazu, mit einer Ausstellung und dieser Schrift des Muttenzer Künstlers zu gedenken.

Karl Jauslin hatte Maler werden wollen, Anerkennung und Verdienst fand er jedoch vor allem als Illustrator. Er teilte damit das Schicksal vieler anderer Maler seiner Zeit, für welche die Kunst brotlos geblieben war, und die ihr Auskommen darin fanden, dass sie sich der Illustration zuwandten, sei es als Zeichner, Holzstecher oder Lithograph. Jauslin schuf Illustrationen zu Volkskalendern, Büchern, Bilderbogen, Festumzügen und gestaltete Gebrauchsgraphik für Fest und Alltag. Der in Muttenz verwahrte Nachlass enthält neben Gemälden und Aquarellen vor allem Zeichnungen, die im Zusammenhang mit den Illustrationsaufträgen entstanden waren.

Im allgemeinen wurden derartige Auftragsarbeiten fortgeworfen, sobald sie im Druck erschienen waren. Es ist daher ein besonderer Glücksfall, dass im Nachlass Jauslins die vielen gezeichneten Vorlagen erhalten sind. Sie geben Aufschluss darüber, welch verschiedenartige Aufträge Jauslin erhielt und mit wieviel Fleiss und Können er sie ausführte.

Bekannt und geschätzt wurde Jauslin vor allem wegen seiner «Bilder aus der Schweizergeschichte», die in mehreren Auflagen erschienen. Mit dieser Bilderfolge, welche die Geschichte der Schweiz von den Pfahlbauern bis zur Grenzbesetzung der Jahre 1870/71 schildert, schuf Jauslin ein Werk, das ganz dem Geist der Zeit entsprach, da es der Verehrung der heldenhaften Vorfahren und der Liebe zu Freiheit und Vaterland in verständlicher Weise Ausdruck verlieh. Man darf wohl behaupten, dass Jauslins Darstellungen die bildliche Vorstellung von der «nationalen Geschichte» zumindest für zwei Generationen entscheidend mitgeprägt haben.

Jauslins Werk bringt wesentliche geistige Strömungen seiner Zeit zur Anschaugung. Der zeitliche Abstand ist nunmehr gross genug, um es als bildliche Dokumentation würdigen zu können, wie auch immer das dem Wandel der Zeit unterworfone Urteil über die künstlerische Qualität ausfallen mag.

Über Jauslins Leben und Werk geben verschiedene Quellen Auskunft:

*Der Nachlass.* Diesen hütete die Schwester Lina Jauslin bis zu ihrem Tode im Jahre 1948. Danach ging er, testamentarisch vermacht, in den Besitz der Einwohnergemeinde Muttenz über. In der Karl Jauslin-Sammlung wird eine Auswahl daraus als ständige Ausstellung gezeigt<sup>1</sup>.

*Karl Jauslin, Ein Lebensbild.* Von ihm selbst erzählt. In: Vom Jura zum Schwarzwald. Bd. 7, Aarau 1890, S. 40—55. Auf dieser Selbstbiographie, in der die letzten 14 Lebensjahre fehlen, beruhen mehr oder weniger alle Artikel, welche später über Jauslin geschrieben wurden.



Bild 1. Ansicht von Muttenz aus dem Skizzenbuch von 1868, Bleistift, 10,5 x 17 cm, signiert «K J 1868», Inv. Nr. 2104.

«*Vergissmeinnicht. Gedicht von Karl Jauslin*». Handschriftliches Manuskript, 156 Seiten (Kantonsmuseum Liestal). In rhytmisierter Form schilderte Jauslin seinen Werdegang, besonders ausführlich die frühe Kindheit.

*Briefe Jauslins.* Briefe an Mutter und Schwestern aus Stuttgart und Wien (Karl Jauslin-Sammlung). Lina Jauslin liess Auszüge aus den Briefen ihres Bruders mit Schreibmaschine festhalten und versah diese mit einem biographischen Abriss und kurzen Erläuterungen. Die Originale sind nicht erhalten.

## Kindheit und Jugendzeit

Karl Jauslin wurde am 21. Mai 1842 als erstes Kind seiner Eltern Johannes und Maria Jauslin-Leupin in Muttenz geboren. Der Vater arbeitete zunächst im Steinbruch, dann als Knecht bei seinem Schwiegervater, bis er schliesslich dem kantonalen Polizeikorps beitrat. Die häufige Versetzung des Landjägers und späteren Korporals brachte es mit sich, dass die Familie Jauslin immer wieder ihren Wohnsitz ändern musste. Von Liestal zog sie nach Sissach, dann nach dem Rothus bei Schweizerhalle, weiter über Allschwil und Waldenburg nach Arlesheim. Die Familie wuchs, Karl bekam drei Schwestern, Emma (1843), Lina (1853) und Bertha (1855).



Bild 2. Selbstbildnis aus dem Skizzenbuch von 1868, Bleistift, 10,5 x 17 cm, Inv. Nr. 2104.

Kindheit und frühe Jugendzeit Jauslins verliefen bewegt. Der Ortswechsel bedeutete auch Schulwechsel; dazu kamen die unruhigen und unsicheren wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, mit denen der Vater durch seinen Beruf oft konfrontiert wurde und die sich dem Knaben durch mancherlei aufregende Erlebnisse einprägten. Vor allem alles Militärische, wie durchziehende Truppen, kämpfende Soldaten, Deserteure, bunte Uniformen und blanke Waffen machten ihm Eindruck.

Geschichte, Geographie und Poesie waren Jauslins bevorzugte Fächer in der Schule, seine liebste Beschäftigung aber war das Zeichnen. Die vielen erhaltenen Blätter aus der Kindheit zeigen die Themen, welche die Phantasie des Knaben belebten: die Helden aus der Schweizergeschichte, allen voran Wilhelm Tell und Arnold Winkelried, Bildnisse von Königen, Dichtern und Freiheitskämpfern, kämpfende Soldaten und immer wieder Napoleon. Deutlich ist bei diesen Zeichnungen zu sehen, dass es die bunten Bilderbogen der «imagerie populaire» waren, welche dem Kind die erste bildliche Information, den ersten Anschauungsunterricht vermittelten. Daneben zeichnete er auch nach der Natur, z. B. die Ruine Waldenburg, deren Steine er zählte, damit das Bild stimme, oder er konterfeite seine Lehrer und Mitschüler, was ihm mehr Tadel als Lob eintrug<sup>2</sup>.

Der Tod des Vaters im Jahre 1858 brachte die zurückgelassene Familie in Bedrängnis. Da niemand der Witwe und den Kindern beistand, schlossen

diese sich umso enger aneinander. Wie sehr Jauslin seinen Vater verehrt hatte, kommt in verschiedenen Notizen und Skizzen zum Ausdruck, die zum Teil erst viele Jahre später entstanden.

Die Mutter und die beiden älteren Kinder mussten nun Geld verdienen. Karl begann als Handlanger auf einem Bau. Die harte Arbeit und der tägliche Weg von Arlesheim nach Basel griffen seine Gesundheit an, und er musste sich eine andere Arbeit suchen. Zusammen mit der Schwester Emma fand er eine Anstellung in der Dornacher Schappespinnerei des Achilles Alioth<sup>3</sup>. Hierüber berichtet Jauslin in seiner Selbstbiographie: «... ich ging mit Schmerzen hin weil ich nicht mehr zeichnen konnte, denn das war mein Alles. O der grausam verlorenen Zeit von damals! Zwei Jahre hielt ich diese Qual aus, dann lief ich davon, da man für mein Streben kein Verständnis zeigte, ich litt unsägliche Seelenpein. Ich war ein armer Prometheus, an den Felsen des Erwerbs angeschmiedet. — Wieder ging ich zu Maior Alioth und klagte ihm meine Noth, zeigte ihm meine Zeichnungen und Malereien, was ich noch hatte, denn das Meiste hatte ich aus Verzweiflung in den Ofen geworfen, es waren mehrere festgestampfte Körbe voll. Herr Alioth erbarmte sich meiner und ich kam nun nach Basel in die Lehre zu Dekorationsmaler Thommen ...»<sup>4</sup>.

Bernhard Thommen (1826—1868) betrieb ein blühendes Geschäft, mit zeitenweise bis zu 30 Angestellten. Dekorationsmaler hatten vielfältige Aufgaben zu erfüllen: öffentliche und private Häuser mit Wand- und Deckenmalereien auszuschmücken, Theaterkulissen zu malen, Ofenkacheln zu verzieren und — was damals grosse Mode war — Storen zu bemalen. Thommens Geschäft arbeitete für die angesehenen Familien der Basler Gesellschaft, für Kunden in anderen Schweizer Ortschaften und im benachbarten Ausland<sup>5</sup>.

In diesem vielseitigen Malerbetrieb arbeitete Jauslin acht Jahre lang, zunächst als Lehrling, dann als Angestellter. Auswärtige Aufträge ermöglichten es ihm, verschiedene Orte und Gegenden kennenzulernen. Neben der Arbeit besuchte er abends Kurse der Basler Zeichnungs- und Modellierschule<sup>6</sup>. Hier erwarb er sich mehrere Diplome. Auch Bernhard Thommen honorierte Jauslins Fleiss und Zuverlässigkeit, indem er ihm 1867 den Besuch der Pariser Weltausstellung ermöglichte.

Jauslins Wunsch, in der Malerei ausgebildet zu werden, war nicht in Erfüllung gegangen. Thommen, der die Kunstakademie München besucht hatte, malte wohl selbst an der Staffelei, doch seine Angestellten hatten andere Aufgaben zu erfüllen. Für Jauslin muss die Situation immer schwieriger geworden sein. Gern hätte auch er die Münchner Kunstakademie besucht, die wegen ihrer Historienmalerei internationalen Ruf genoss. Doch dazu fehlte ihm das Geld. Andererseits war er froh, mit seinem geringen Lohn die Familie unterstützen zu können. Diese war bald nachdem Jauslin die Lehre in Basel begonnen hatte, wieder nach Muttenz gezogen, um ihm den Arbeitsweg zu verkürzen.

Wiederum hatte Jauslin verlorene Jahre zu beklagen, obwohl er sich unermüdlich darum bemühte, Können und Wissen zu vergrössern. «Auf dem Heimweg (von der Arbeit) . . . las ich lehrreiche Bücher und dichtete St. Jakobsschlachten, so oft ich durch St. Jakob ging . . . Überhaupt füllte ich meine freie Zeit mit Zeichnen, Malen, Modellieren und Dichten aus und konnte beim schönsten Wetter zu Hause sitzen, ich lebte eben in einer andern Welt»<sup>7</sup>.

Als Bernhard Thommen 1868 unerwartet starb, verlor Jauslin seinen Brotherrn. Noch zwei Jahre lang beschäftigte er sich mit dem Bemalen von Storen und Ofenkacheln; auch bemühte er sich, allerdings erfolglos, Bilder zu verkaufen. Da brachte der Ausbruch des deutsch-französischen Kriegs 1870 eine Wende in Jauslins Leben. Der Stuttgarter Verleger Eduard Hallberger engagierte ihn als Illustrator von Kriegsszenen für die Familienzeitschrift «Über Land und Meer»<sup>8</sup>.

## Die Arbeiten bis 1870

Von Jauslins Tätigkeit als Dekorationsmaler sind nur noch wenige Zeugnisse erhalten<sup>9</sup>, ebenso von den Arbeiten, die er an der Basler Zeichnungs- und Modellierschule machte. Hingegen sind etliche Zeichnungen und Aquarelle überliefert, die in der freien Zeit entstanden, so landschaftliche Studien, einige Selbstbildnisse und ein kleinformatisches Skizzenbuch aus dem Jahre 1868.

Das 58 Blätter umfassende Skizzenbuch hat den Charakter eines Tagebuches. Es widerspiegelt was Jauslins Gedanken und Gemüt bewegte. In bunter Folge wechseln Szenen aus der Schweizergeschichte mit Illustrationen zu Gedichten von Ludwig Uhland, Heinrich Zschokke u. a., mit Landschaftsskizzen, Baum- und Laubstudien, einer Bilderfolge zum Volkslied «Im Aargäu sind zwei Liebi», einer Darstellung der Beerdigung seines Vaters mit einem Gedicht dazu und Mondscheinstudien. Einige Zeichnungen und Verse gelten Liebesfreud und Liebesleid.

Eines der Selbstbildnisse im Skizzenbuch zeigt Jauslin einsam am Waldesrand sitzend, in Gedanken versunken—das Bild eines fein- und tiefesinnigen Jünglings. Dieser Eindruck von Jauslins Persönlichkeit wird vielfach bestätigt, indirekt durch seine zarten, stimmungsvollen Naturstudien und direkt durch seine Notizen und Selbstbildnisse. Unter einer seiner Selbstbildnisse, welches am Ende der sechziger Jahre entstanden sein dürfte, notierte er den Gemütszustand als «unsäglich wehmüdig». Diese Worte könnten auch unter anderen Selbstbildnissen stehen. Im Skizzenbuch finden sich folgende, wohl als Grabspruch zu verstehende Zeilen: «Hier ruht von Helvetia Karl Jauslin, eines glücklichen Landes unglücklicher Sohn. Den Ruhm im Leben erkämpfen konnt ich nicht, vom unerbittlichen Schicksal nur Leid mir bestimmt. Ohne göttliche Lust konnt leben ich nicht. Ich starb. Habe 30 Jahre gelebt.»



Bild 3. Selbstbildnis aus dem Skizzenbuch von 1868, Bleistift, 10,5 x 17 cm, signiert «K. Jauslin», Inv. Nr. 2104.

Die düstere Gestimmtheit hatte nicht nur in Jauslins unglücklicher beruflicher Situation ihren Grund. Hinzu kam, dass seine Freundin mit ihrer Familie nach Amerika auswandern musste. Jauslin konnte ihr nicht folgen, da er für Mutter und Schwestern zu sorgen hatte. Die Trauer um die verlorene Liebe begleitete Jauslin noch lange Jahre und war nach seiner eigenen Aussage der Grund dafür, dass er ledig blieb.

Jauslins Persönlichkeit, wie sie uns aus den genannten Zeugnissen entgegentritt, entsprach weitgehend dem Bild eines Künstlers wie es von den Ro-

mantikern zu Beginn des Jahrhunderts geprägt worden war: der Künstler als empfindsamer sensibler Jüngling, unverstanden und einsam, mit einem von Schmerz, Liebe und Sehnsucht brennenden Herzen.

## Stuttgart

Im Herbst 1870 reiste Jauslin nach Stuttgart, wo er im Verlag von Eduard Hallberger als «Spezialartist» für die Zeitschrift «Über Land und Meer» und für die «Deutsche Kriegszeitung» Illustrationen zum deutsch-französischen Krieg anzufertigen hatte. Zu jener Zeit war die photographische Reportage in Zeitungen und Zeitschriften noch nicht möglich. Wohl zogen Künstler mit den Truppen aus, um an Ort und Stelle ihre Skizzen zu machen, die sie dann später für Gemälde verwenden konnten. Für die aktuelle Kriegsberichterstattung war es aber durchaus üblich, dass die Illustratoren zu den schriftlichen Berichten die entsprechenden Bilder frei komponierten. Diese hatten selbstverständlich mit dem Inhalt der Texte übereinzustimmen, mussten aber im formalen Aufbau gleichzeitig künstlerischen Kriterien Genüge leisten. Uniformen und Waffen hatten sachlich richtig gezeichnet zu sein, Sieger und Besiegte musste man voneinander unterscheiden können. Unkenntnis und Unsicherheit über topographische und taktisch-technische Gegebenheiten konnte ein Illustrator geschickt durch dichten Pulverdampf, durch Bäume oder Sträucher verbergen

Jauslin erlebte den Krieg aber nicht nur aus Berichten. «Alle Tage sah ich etwas Neues, Truppenabmärsche, Abschiedscenen nach dem Kriegsschauplatz, aber auch recht Trauriges; ich sah Verwundete ankommen mit allen möglichen Verbänden, ganze Wagenladungen Franzosen, Schwarze und Bleichgesichter als Gefangene<sup>10</sup>.» Im Auftrag des Verlages besuchte er das Lazarett in Karlsruhe, sah er das Kriegsleben in Kehl, die Beschießung Strassburgs, die Belagerung Belforts und schliesslich die Bourbaki-Armee in Les Verrières, welche in desolatem Zustand auf Schweizer Boden übergetreten war<sup>11</sup>.

Im Frühjahr 1871 gelang es dem nunmehr 29jährigen Jauslin endlich, ein Studium an der Königlichen Kunstschule in Stuttgart zu beginnen. «Endlich war ich am Ziel, das ich wollte. Ich wollte lernen und nichts als lernen, einholen, was versäumt und verhindert worden war in so grässlich langer Zeit<sup>12</sup>.» Vier Jahre lang besuchte er die Kunstschule, nahm Unterricht im Malen, Kupferstechen, Radieren und Modellieren. Dazu hörte er Vorlesungen am Polytechnikum, über Kunstgeschichte bei Wilhelm Lübke und über Aesthetik bei Professor Fischer. Anatomie-Unterricht erhielten die Kunstschüler im Militärspital. Ausserdem belegte Jauslin Kurse an der Gewerbeschule, in denen er das Zeichnen von Draperien und die perspektivische Zeichnung erlernte.

Das Studium verdiente sich Jauslin weitgehend selbst, indem er weiterhin für den Hallberger Verlag arbeitete und für Wilhelm Lübkes kunstge-



Bild 4. Selbstbildnis, wohl vor 1870, Aquarell, Blattgrösse 22,5 x 20 cm, Inv. Nr. 1458.

schichtliche Werke Tafeln zeichnete<sup>13</sup>. Obwohl er äusserst anspruchslos lebte, reichte das selbstverdiente Geld nicht immer. Mutter und Schwestern unterstützten den Sohn und Bruder, für dessen Nöte sie viel Verständnis aufbrachten und auf den sie stolz waren. Wohl fiel es Jauslin schwer, das sauer verdiente Geld aus Muttenz anzunehmen, doch hoffte er fest, dereinst für die Seinen sorgen zu können, was er dann in späteren Jahren auch ebenso selbstlos tat.

Für seine Arbeiten an der Kunstschule erhielt Jauslin mehrmals Diplome und Preise. Durch Fleiss, Talent und nicht zuletzt durch sein aufrichtiges, gewinnendes Wesen erwarb er sich Anerkennung und Sympathie bei den Mitschülern und Lehrern. Letztere setzten sich dafür ein, dass der Kanton Baselland seinem Kunstjünger ein Stipendium gewähren sollte. Der Kanton bewilligte daraufhin die Summe von 400 Franken, mit der Auflage, Jauslin solle ihm später als Zeichnungslehrer dienen. Diese Verpflichtung wollte Jauslin jedoch nicht eingehen und er lehnte das Stipendium ab.

Die Illustrationsaufträge verhalfen Jauslin zu verschiedenen Reisen in Deutschland und in der Schweiz. So zeichnete er u. a. das grosse Volksfest «Der Schäferlauf in Markgröningen» (1872), «Das Fest der Eröffnung der Universität Strassburg» (1872), «Die Inspizierung der württembergischen Truppen bei Ludwigsburg durch den Kronprinzen des deutschen Reichs» (1872) und «Die Vermählung des Herzog Eugen von Württemberg mit der Grossfürstin Vera Constaninowna von Russland im Saal des königlichen Residenzschlosses zu Stuttgart» (1874).

Von den Arbeiten, die Jauslin an der Kunstschule machte, sind vor allem Zeichnungen erhalten, und zwar Aktstudien und Studien «nach der Antike», wie das Abzeichnen von Gipsmodellen genannt wurde, dazu Zeichnungen nach Pferdemodellen. Diese Blätter zeigen, was Kunstschüler traditionellerweise beherrschten mussten: die Darstellung des Körpers in verschiedenen Bewegungen und bei wechselnder Perspektive.

Vom Malunterricht ist ein Beduinenkopf im Nachlass vorhanden. Es ist das Porträt eines alten bärtigen Mannes mit einem um das Haupt geschlungenen Fez. Die Kunstschüler wohl aller Akademien jener Zeit hatten derartige Studienköpfe zu malen. Die Modelle mussten möglichst exotisch kostümiert sein, was als «malerisch» und somit als besonders malwürdig angesehen wurde.



Bild 5. Bildnis eines Mädchens aus dem Skizzenbuch von 1868, Bleistift, 10,5 x 17 cm, Inv. Nr. 2104.

Im Sommer 1872 hatte Jauslin zusammen mit anderen Studenten als Preis einen zweiwöchigen Aufenthalt in Rothenburg ob der Tauber gewonnen, «und da ging es an ein Zeichnen, so dass Mappen, Skizzenbücher vollgestopft mit Skizzen waren<sup>14</sup>». Rothenburg galt damals schon als lohnendes Reiseziel, besonders für Künstler, die auf der Suche nach «malerischen» Motiven waren.

Jauslins Zeichnungen von Rothenburg halten mit zartem Strich architektonische Motive fest. Sorgfältig und liebevoll ist jedes Detail vermerkt. Die einzelnen Motive sind in ausgewogener Komposition ins Bildfeld gesetzt

und wirken stimmungsvoll. Jauslins Ansichten von Rothenburg fanden an der Kunstschule bei Lehrern und Schülern grossen Anklang. Später hätte er sie zweimal verkaufen können. Dass er dies trotz seiner Armut nicht tat, zeigt, dass er ihnen selbst grosse Bedeutung zumass. Doch lieh er sie anderen Künstlern aus, welche den Motivschatz für ihre Arbeiten verwenden konnten.

Der Besuch der Stuttgarter Kunstschule wurde für Jauslin mit der Zeit unbefriedigend, da er der vielen Illustrationsaufträge wegen kaum zum Malen kam. Er sehnte sich nach Leinwand und Farbe.

## Wien

Im November 1874 reiste Jauslin mit kurzem Zwischenhalt in München nach Wien<sup>15</sup>. Während seines anderthalbjährigen Aufenthaltes in Wien kam er wiederum nur wenig zum Malen, statt dessen «ging es nun mit Begierde an das Privatstudium. . . Jeden Tag war ich im Belvedere zwei bis drei Stunden und in der Lichtensteingalerie und am Abend in der Bibliothek in der Annagasse fleissig mit meiner Ausbildung beschäftigt<sup>16</sup>.» Jauslin studierte mit Eifer die Werke der älteren Meister, wie Dürer und Rubens, welche ihm am besten gefielen, aber auch die italienischen Meister Rafael, Veronese und Tintoretto und die Werke des Niederländers Breughel. An der Akademie besuchte er den Unterricht für Kostümkunde. Ausserdem benützte er die Möglichkeit, kunst- und kulturgeschichtliche Werke der Bibliothek entlehnen zu können.

Ein Empfehlungsschreiben von Wilhelm Lübke hatte Jauslin mit dem Bibliothekar und Kunsthistoriker Carl von Lützow in Verbindung gebracht. Dieser bedachte ihn mit Aufträgen, und wiederum hatte er Abbildungsvorlagen für kunsthistorische Werke zu zeichnen. Ausserdem zeichnete er anatomische Darstellungen im Allgemeinen Krankenhaus für Publikationen des Mediziners Salomon von Stricker. Jauslins Hoffnung, Schüler des berühmten Malers Anselm von Feuerbach werden zu können, erfüllte sich nicht<sup>17</sup>.

Einige Zeichnungen aus der Wiener Zeit stellen allegorische Szenen dar, wie z. B. «Der Frühling vertreibt den Winter». Sie verraten deutlich das Studium barocker Meister, deren Vorliebe für Figurenfülle, dramatische Bewegung und perspektivistische Untersicht Jauslin sich zu eigen machte. Einige gross angelegte — heute verschollene — Kompositionen blieben unvollendet, so eine «Schlacht bei Murten», für die Rafaels Bild «Konstantinschlacht» als Vorbild gedient hatte.

## **Wieder in der Schweiz**

Im Frühjahr 1876 kehrte Karl Jauslin in die Heimat zurück. Er liess sich wieder in Muttenz nieder, wo er zusammen mit der Mutter und den Schwestern Emma und Lina lebte. Seine jüngste Schwester Bertha verheiratete sich und wanderte mit ihrem Mann nach Amerika aus. Im Jahre 1886 konnten die Mutter und Geschwister Jauslin ein kleines Haus am Wartenberg erwerben. Hier lebte und arbeitete der Künstler bis zu seinem Tode im Jahre 1904<sup>18</sup>. Äusserlich verlief Jauslins Leben nach seiner Rückkehr ruhig. Nur kurze Reisen, die zumeist im Zusammenhang mit einem Auftrag standen, unterbrachen den arbeitserfüllten Alltag.

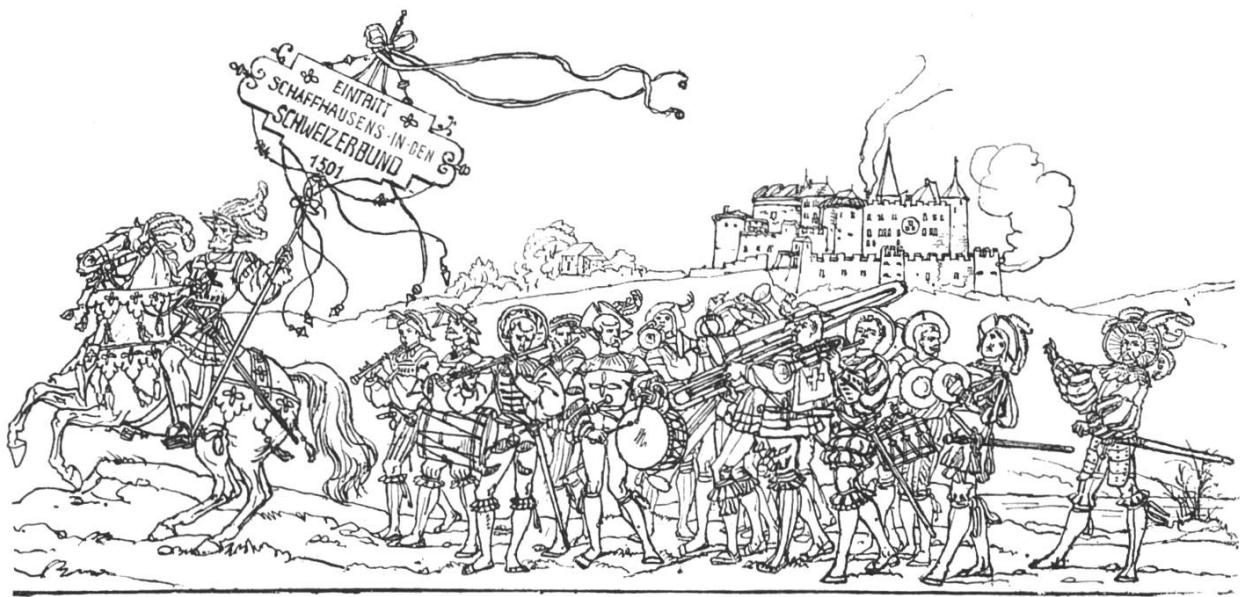
## **Festumzüge**

Das Fest zum 400jährigen Jubiläum der Schlacht bei Murten von 1876 veranlasste Jauslin dazu, in die Heimat zurückzukehren. Der Berner Verleger und Xylograph Rudolf Buri, für dessen Bilderbogen und Miniatur-Almanach er bereits zwei Jahre zuvor Illustrationen geliefert hatte, beauftragte ihn, den Murtener Festumzug zu zeichnen. Jauslins Schaffen galt in der Folge weitgehend dem für das vergangene Jahrhundert so bezeichnenden Festwesen.

Das Festwesen des 19. Jahrhunderts stand ganz im Zeichen des neu erwachten gemeineidgenössischen Bewusstseins. Besonders nach der Gründung des Bundesstaates von 1848 hatten die grossen patriotischen Feste die Aufgabe, die nationale Integration zu bezeugen und zu bestärken. Liebe zum Vaterland hiess gleichzeitig Liebe zur nationalen Geschichte. Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung sahen «ihre Aufgabe in erster Linie als eine praktisch-patriotische. Sie wollten ein Heldenland schildern, eine Helden geschichte schreiben, die Gemüter ergreifen und fesseln. Das Geschlecht zu dem sie sprachen, wünschten sie zur Vaterlandsliebe, zum Opfermut, zur Einigkeit und Tatkraft zu entflammen<sup>19</sup>.»

Festumzüge, ein traditionsreiches Brauchelement, erfreuten sich im 19. Jahrhundert grosser Beliebtheit. «Ein wirksames Mittel, das nationale Bewusstsein zu wecken und zu stärken, war mit den historischen Umzügen gegeben, trug doch das Anlegen historischer Kostüme dazu bei, dass sich die Mitwirkenden mit den dargestellten Personen identifizieren konnten<sup>20</sup>. Die grosse Menge der Zuschauer erhielt zudem sinnfälligen geschichtlichen Anschauungsunterricht.

Historisch bedeutsame Daten gaben den Anlass zu lokalen, regionalen oder eidgenössischen Festen. Beliebt waren die Zentenarfeiern zur Erinnerung an eine Stadtgründung, an den Eintritt in den Bund oder an eine Schlacht. An der Gestaltung der Feste beteiligten sich neben Vertretern des öffentlichen Lebens auch Historiker und Künstler. Musiker komponierten Fest-



Bilder 6, 7. Ausschnitte aus dem Festumzug Schaffhausen 1885, Inv. Nr. 2134.

musik, Dichter verfassten Liedertexte, Gedichte und Festschauspiele, Architekten entwarfen Festhallen, Triumphbögen und Gabentempel, Maler und Zeichner bestimmten Kostüme und Requisiten, arrangierten «lebende Bilder», malten Festkulissen und schufen die zumeist als Leporello gedruckten Festumzüge.

Im Bericht über die Murtener Schlachtfeier wurde der Beitrag der mit der Kostümierung der Teilnehmer betrauten Künstler gewürdigt: «Die Maler Bachelin und G. Roux übernahmen die grosse und schwierige Arbeit, die zahlreichen Costümbilder zu entwerfen. Die beiden Künstler entledigten sich ihrer Aufgabe in ausgezeichneter Weise, indem sie, statt Phantasiecostüme zu zeichnen, die deutschen und französischen Werke des XV. Jahrhunderts, die Chroniken Diebold Schillings, die Burgunderteppiche und die besten modernen Costümwerke studierten, um den Charakter der Kleidung und Ausrüstung des damaligen schweizerischen Kriegers festzustellen<sup>21</sup>.»

Die Gestaltung und Ausstaffierung eines Festzuges erforderte von den Verantwortlichen ein breites kulturhistorisches Wissen, vor allem kostüm- und waffenkundliche Kenntnisse. Seit den 1870er Jahren erschienen gross angelegte Mappenwerke zur Kulturgeschichte europäischer und aussereuropäischer Völker. Reich illustrierte Kompendien vermittelten die Kunstgeschichte verschiedener Länder und Epochen. Historische Quellen aller Art wurden publiziert.

Für Künstler, zumal für Historienmaler, gehörten derartige Bücher und Mappen zur notwendigen Ausrüstung. Auch Karl Jauslin legte sich im Laufe der Jahre eine umfangreiche Bibliothek an, in der die einschlägigen kultur- und kunsthistorischen Nachschlagewerke vertreten waren<sup>22</sup>.

Ein Festzugsgestalter und -zeichner hatte, in Zusammenarbeit mit einem Komitee, umfangreiche Arbeit zu leisten: war das übergeordnete Thema des Zuges bestimmt, so galt es, die Abfolge der einzelnen Gruppen festzulegen. Die Figuren jeder Gruppe, deren Kostümierung und Ausrüstung, mussten zusammengestellt werden. Erst wenn der Zug in allen Einzelheiten geplant war, konnte der Illustrator damit beginnen, das Reihenbild für den Druck zu zeichnen. Von diesem erwartete man, dass es genau mit dem Gesehenen übereinstimme. Jeder Festzugsteilnehmer wollte sich im gedruckten Festzug dargestellt wissen<sup>23</sup>.

Rechtzeitig zum Fest von 1876 konnte das 8,5 Meter lange, von Jauslin gezeichnete Leporello im Druck erscheinen. Ein Jahr später brachte der Verlag Buri und Jeker in Bern eine grossformatige «Prachtausgabe des Murtener-Festalbums» heraus, das den Festzug in 40 Farblithographien vorführt. Die aquarellierten Vorlagen zu diesen Farbtafeln stammten zu gleichen Teilen von Karl Jauslin und Gustav Roux (1828—1885)<sup>24</sup>.



Bild 8. Kostüm-Skizze für den Festumzug Bern 1882, «Bauer aus Bauernkrieg», mit Farbangaben, Bleistift, 21 x 13,5 cm, signiert «K J 1882», Inv. Nr. 1916.

Das Fest von Murten erwies sich für Jauslin als folgenreich. Es brachte ihm nicht nur den ersten grösseren Auftrag in der Heimat, sondern ermöglichte ihm auch die Zusammenarbeit mit namhaften Illustratoren, machte ihn in weiten Kreisen bekannt und bildete den Auftakt zu seinem Wirken als Festzugsgestalter und Festzugsillustrator.

Ungefähr 200 Blätter mit Kostüm-skizzen im Nachlass von Karl Jauslin zeigen eindrücklich, dass eine derartige Arbeit ausser grosser Sachkenntnis viel Phantasie und nicht zuletzt unermüdlichen Fleiss erforderte. Für die Basler Kostüm-Verleihanstalt Louis Kaiser, als «Kostümkaiser» weitherum bekannt, fertigte Jauslin Dutzende von aquarellierten Kostümbildern an. Nach diesen Vorlagen wurden dann die historischen Kleider geschneidert. Jauslin selbst besass verschiedene historische Uniformen, Rüstungen und Waffen, dazu eine Gliederpuppe, die er nach Bedarf einkleiden und als Modell benutzen konnte.

Bei den gezeichneten Festzügen bemühte sich Jauslin, eine stereotype Aneinanderreihung von Figuren und Gruppen zu vermeiden. Häufig fasste er ganze Gruppen oder kleine Untergruppen zu bewegten Szenen zusammen. Diese ziehen nicht einfach am Betrachter vorbei, sondern bewegen sich auf

ihn zu. Abwechslungsreiche architektonische oder landschaftliche Hintergründe, wie z. B. eine Kirche, eine Burg, ein Schloss oder Gebirgslandschaften charakterisieren die einzelnen Gruppen zusätzlich.

Das Vorwort zum Murtener Festalbum schliesst mit dem Wunsch: «Möge die Liebe zum Vaterland, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, die Pietät und Dankbarkeit gegen die Vorfahren, die idealen Ziele des Völkerlebens an diesem Feste sich neu gestärkt haben, dann wird das nächste Jahrhundert wieder ein freies glückliches Schweizervolk begrüssen, das mit Gefühlen der Freude und des Dankes ... dieser edlen Feier sich erinnern wird!<sup>25</sup>» Ganz in diesem Sinne leistete Jauslin seinen Beitrag zum Festwesen. Er zeichnete Festumzüge für Bern (1882), das Kleinbasler Jugendfest (1883), Rheinfelden (1885), Schaffhausen (1885), das Festalbum zur Sempacher Schlachtfeier (1886) und die grossen Zürcher Sechseläuten-Umzüge von 1888, 1891 (600jähriges Jubiläum der Eidgenossenschaft) und 1894. Außerdem entwarf und zeichnete er über ein Dutzend Umzüge der Basler Fastnacht, für deren künstlerische Gestaltung er sich zusammen mit verschiedenen Cliquen einsetzte<sup>26</sup>. Die Umzüge von 1886 («Karolinenfrage») und von 1899 («Abrüstungsfrage») erschienen als Leporello, die übrigen als Reihenbilder auf grossen Bogen gedruckt.

Grösste Ehre und Anerkennung dürfte der Auftrag bedeutet haben, den Festumzug zu zeichnen, der 1898 zur Eröffnung des Landesmuseums in Zürich inszeniert wurde und unter dem Motto stand «Die Schweizerischen Volkstrachten in Bildern aus dem Volksleben». Dieser kulturhistorische Umzug wurde allseits gepriesen, so hiess es z. B. im Eidgenössischen National-Kalender: «Das Schönste und Erhabendste aber war der Festumzug, der nicht bloss ein Fest, sondern eine packende patriotische Kundgebung von tiefgehender nachhaltiger Wirkung war. In lebenden Bildern von einer nie gesehenen Pracht und Reichhaltigkeit wurde uns ein Stück vaterländischer Geschichte vorgeführt, das zwei Jahrhunderte umfasst ... Das war wirklich das Schweizervolk wie es lebt und lebt und es musste kein rechter Schweizer sein, dem beim Anblick dessen allem nicht vor Freude und Rührung das Auge nass wurde<sup>27</sup>.»

Es ist anzunehmen, dass Jauslin an manchem Festzug kostümiert mitmarschierte. Seine hochgewachsene, kräftige Gestalt, der wallende Bart entsprachen ganz dem Bilde, das sich die Zeitgenossen von den heldenhaften Vorfahren machten und welches er selbst mit seinen Bildern verbreitete. Bei solcher Gelegenheit mag Jauslin besonders schmerzlich empfunden haben, worunter er zeitlebens litt, dass er wegen einer Knieverletzung keinen Militärdienst hatte leisten können<sup>28</sup>.

An einem Festzug erfüllte sich des Künstlers Schicksal: Zu Ehren der im Bauernkrieg von 1653 umgekommenen Helden wurde 1904 in Liestal ein Denkmal eingeweiht. Für den damit verbundenen historischen Umzug hatte Jauslin nach dem (vermeintlichen) Original die Bauernkriegsfahne gemalt.

Als Bannerträger in historischer Uniform, so wie er sich auf seinem letzten Selbstbildnis dargestellt hatte, reihte er sich in den Zug ein und erlitt einen Schlaganfall, an dessen Folgen er zwei Wochen später verstarb.

## Kalenderillustrationen

Volkskalender gehörten im vorigen Jahrhundert zum weitverbreiteten Schrifttum. Neben Bibel, Katechismus und Gesangbuch behaupteten sie ihren Platz als beliebteste profane Lektüre. Im Laufe des 19. Jahrhunderts erschienen allein in der Schweiz über 200 verschiedene Kalendertitel, allerdings oft nur während weniger Jahre. Sie waren grösstenteils regional gebunden und einer weltanschaulichen oder politischen Richtung verpflichtet. Neben Kalendern, die sich mehr oder weniger ausdrücklich an bestimmte gesellschaftliche Gruppen wandten, gab es die «Volkskalender», die sich betont an eine breite Leserschaft richteten.

Zu einem Volkskalender gehören Kalendarium, eine «Praktik» (daher die volkstümliche Bezeichnung «Brattig»), allerlei nützliche Tabellen, ebenso Kalendergeschichten und Kalenderbilder. Ermöglicht durch neue Druckverfahren, wurden seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Kalender immer reicher illustriert<sup>29</sup>. Die Bilderwelt der Kalender und der Bilderbogen war für weite Kreise der Bevölkerung eine wichtige Quelle anschaulicher Information. Sicher war auch Karl Jauslin in seiner Kindheit mit Bildern und Geschichten aus Volkskalendern belehrt worden. Formulierungen in seinen Briefen und Aufzeichnungen erinnern an Kalendergeschichten, da sie ganz in deren Manier alles Emotionale klischehaft und moralisierend wiedergeben.

Karl Jauslin schuf Illustrationen für zwölf verschiedene Kalender. Den ersten Auftrag dazu erhielt er 1874 von Buri und Jeker, welche in jenem Jahr zum ersten Mal den Schweizerischen Miniatur-Almanach herausgaben. Dieser war zwar kein gewöhnlicher Volkskalender, sondern als «illustrierter Musenalmanach ... namentlich den gebildeten Kreisen» zugedacht<sup>30</sup>.

Etwa 400 erhaltene Bleistiftskizzen, die Jauslin für Kalender schuf, vermitteln einen Einblick in die Schaffensweise eines Illustrators, über die es sonst nur wenige Nachrichten gibt. Ungefähr ein Jahr vor dem Erscheinen des jeweiligen Kalenders erhielt der Zeichner vom Herausgeber die vorgeesehenen Texte. Offensichtlich war ihm die Auswahl der Szenen, die im Bild festgehalten werden sollten, freigestellt. Der Illustrator sandte die gezeichneten Vorlagen dem Kalendermann, welcher die ihm zusagende Auswahl traf und die Skizzen zusammen mit einem Belegexemplar wieder zurückschickte. Wie etliche Blätter des Jauslin-Nachlasses bezeugen, erschienen nicht immer alle ursprünglich zur Veröffentlichung vorgesehenen Texte und Bilder im Druck.

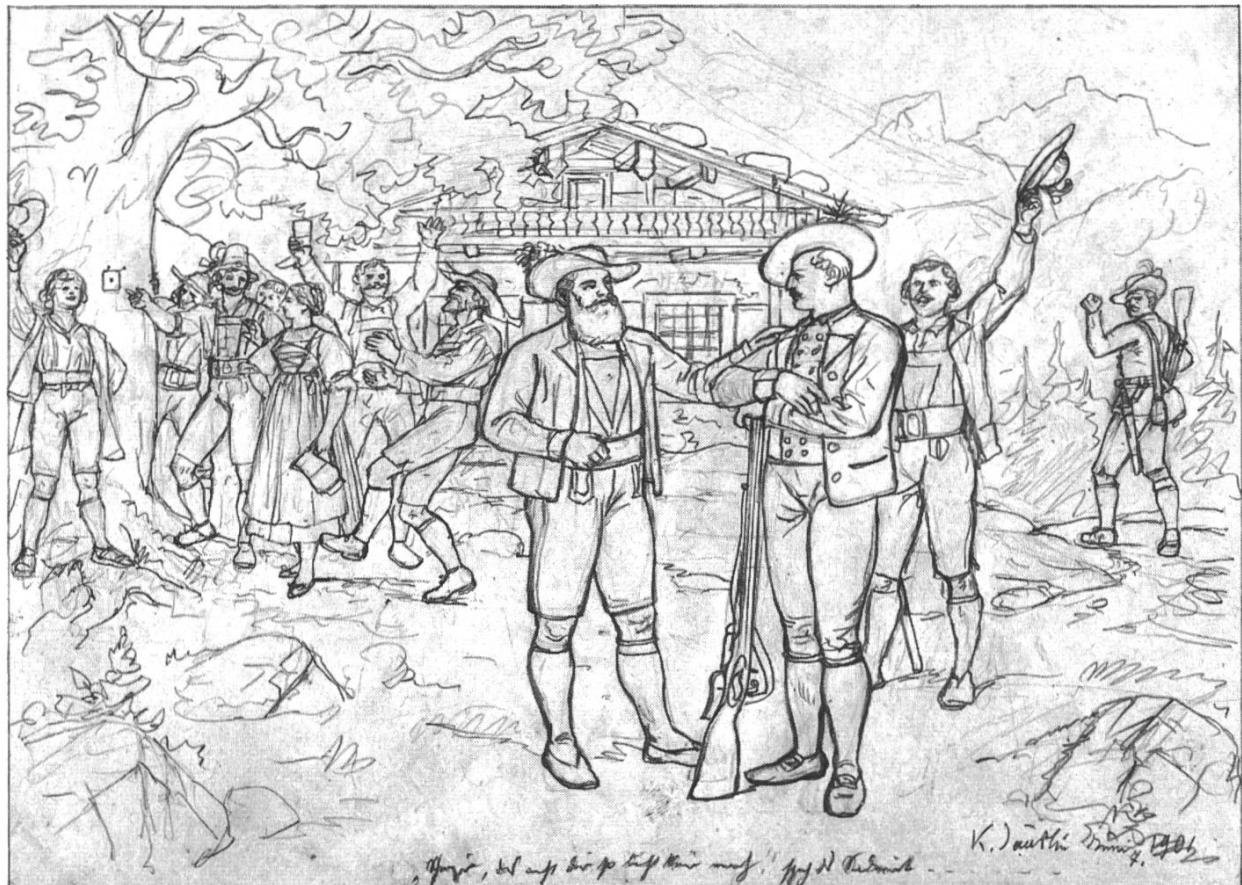


Bild 9. Vorlage für Kalenderillustration, Bleistift, Blattgrösse 22 x 36 cm, signiert «K. Jauslin Juni 1901», Inv. Nr. 2137.

In ihrem Format entsprechen die gezeichneten Vorlagen nur selten den gedruckten Bildern. Der Holzstecher (Xylograph) übertrug die Zeichnung mit Hilfe eines Rasters in verändertem Massstab seitenverkehrt auf den Holzstock.

Ein Vergleich zwischen den gezeichneten Vorlagen und den gedruckten Kalenderbildern zeigt deutlich, dass die Qualität der letzteren vor allem vom Können des Xylographen abhing. Der Zeichner entwarf die Komposition, wobei er die Umrisslinien besonders stark betonte. Zur Aufgabe des Xylographen gehörte es, Details genauer herauszuarbeiten und räumliche und atmosphärische Wirkungen durch Hell-Dunkelwerte zu erzielen<sup>31</sup>.

Doch nicht nur die gedruckten Bilder weisen unterschiedliche Qualität auf, auch die Zeichnungen selbst unterscheiden sich stark voneinander. Zum Teil sind sie sehr sorgfältig und detailliert ausgearbeitet, zum Teil aber flüchtig, mit raschem Strich aufs Blatt gesetzt. Vielleicht entstanden letztere nur als Belegzettel für abgeschickte Vorlagen? In diesen meist kleinformatigen



„Schweizer, das macht Dir so leicht keiner nach,” sprach der Sandwirt.

Bild 10. Kalenderillustration, St. Galler Kalender für das Jahr 1902, S. 51, Holzstich, Bildgrösse 9 x 13 cm, signiert im Druck «K. JAUSLIN 1901» und «JOHN» (Stecher).

Skizzen drückt sich das Temperament, die lebhafte Phantasie und Fabulierfreudigkeit Jauslins unmittelbar aus. Sie verraten dessen zeichnerisches Talent und Fähigkeit, Figuren und Situationen mit wenigen Strichen zu charakterisieren oder aber mit einem fast abstrakt anmutenden «Liniengetümmel» Menschenmassen und Schlachtengewühl darzustellen.

### Bilderbogen- und Buchillustrationen

Im Jahre 1874 gaben Buri und Jeker in Bern die ersten Blätter der Folge «Schweizerische Bilderbogen» heraus. Die Zeichnungen zu den 24 Bogen, welche insgesamt erschienen, stammen zu einem beträchtlichen Teil von Karl Jauslin, ebenso das Titelbild zur gebundenen Ausgabe. Rudolf Buri war offensichtlich auf den in der Fremde arbeitenden Zeichner aufmerksam geworden und hatte ihn für sein Unternehmen gewinnen können.



Bild 11. Titelbild «Schweizerische Bilderbogen». Hg. von Buri und Jeker, Bern 1874—76, Inv. Nr. 2135.

Mit den schweizerischen Bilderbogen hofften die Herausgeber eine populäre Bilderserie zu schaffen, wie es deren verschiedene in anderen Ländern gab. Besonders die auch in der Schweiz beliebten Münchner Bilderbogen



Bild 12. Entwurf zur Titelvignette der Zeitschrift «Schweizerische Dichterhalle», Bleistift, 7,5 x 12,5 cm, signiert «KARL JAUSLIN», Inv. Nr. 1465.

dürften ihnen als Vorbild gegolten haben. Die dargestellten Themen waren bunt gemischt und zum Teil von anerkannten Künstlern gezeichnet worden. Die Grenzbesetzung im Winter 1870/71, historische Schlachten und Szenen aus dem Volksleben, alle Themen waren betont schweizerisch<sup>32</sup>. Dass die Bilderbogen nicht den erhofften Absatz fanden und deshalb bereits nach der 24. Nummer wieder eingestellt werden mussten, war wohl für alle Beteiligten eine grosse Enttäuschung. Jauslin beklagte sich bitter über das Unverständnis seiner Landsleute, da sie nicht bereit waren, ein derartiges patriotisches Unternehmen zu unterstützen.

Wie die im Anhang zusammengestellte Liste der von Karl Jauslin illustrierten Bücher und Schriften zeigt, erschien seit der Mitte der 1880er Jahre fast jährlich eine Publikation, an der Jauslin mitgewirkt hatte. Es sind keine Nachrichten überliefert, die Aufschluss darüber geben könnten, wie Jauslin zu den verschiedenen Aufträgen gelangte, welche Rolle die Verleger und Autoren dabei spielten, wie Jauslins Beziehungen zu diesen waren oder welche Bedingungen sich an die Aufträge knüpften. Die Aufträge für die kleine volkstümliche Schriftenreihe «Illustrirte Schweizergeschichte» dürfte deren Verleger J. R. Müller in Zürich ohne weitere Vermittlung erteilt haben, denn dieser beschäftigte Jauslin auch für seinen Kalender «Vetter Jakob». Da es durchaus üblich war, einmal angefertigte Klischees für verschiedene Publikationen zu verwenden, sie auch anderen

Verlagen zu überlassen, verwundert es nicht, vereinzelte Illustrationen Jauslins sowohl in Büchern als auch in Kalendern wiederzufinden.

In zwei weiteren Verlagen, für deren Kalender Jauslin arbeitete, erschienen auch Bücher, welche er illustriert hatte: im Verlag von Emil Wirz in Aarau (Eidgenössischer National-Kalender) erschien «Das Kinderbuch» von H. Herzog, und im Verlag Wiser und Frey in St. Gallen und Leipzig (St. Galler Kalender) erschien der «Hohentwiel und Ekkehard» von Karl Weiss. In letzterem waren 25 meist ganzseitige Tuschzeichnungen von Jauslin zu Viktor von Scheffels Roman wiedergegeben.

Das erste Buch mit Illustrationen von Karl Jauslin, welches der Birkhäuser-Verlag in Basel herausgab, enthielt die von Albertine Nüsseler in Basler Mundart verfassten humoristischen Gedichte mit dem Titel «Gmiethligi Wohrhet». Die Illustrationen zu Emma Krons «Bilder aus dem Basler Familienleben» schuf Jauslin offensichtlich für einen «vom Büchlein begeisterten Mülhauser Herrn» und zwar schon 1882. Dieser stellte sie dann für die zweite Auflage zur Verfügung, die der Sohn der Schriftstellerin 1901 im Basler Verlag Benno Schwabe herausbrachte.

Das Buch von Emma Kron zu bebildern, dürfte Jauslin besondere Freude bereitet haben, schildert es doch die Geschichte des «Muttenzer Meieli», das als Dienstmädchen nach Basel kam und das dort gepflogene gesellschaftliche Leben kennenlernte — eine Schilderung, die bei ihrem ersten Erscheinen 1867 nicht überall Anklang fand, da sich einzelne Personen darin wiedererkannten.

### **«Bilder aus der Schweizergeschichte»**

Liessen die historischen Festumzüge die grossen Taten der Vorfahren in lebenden Bildern vorüberziehen und die Volksschauspiele Vergangenes für kurze Zeit wieder auferstehen, so war es die Aufgabe der bildenden Künste, durch «unvergängliche Werke» die nationale Geschichte zu preisen.

«Gewiss gibt es für den schweizerischen Künstler keine schönere Aufgabe als die Darstellung der Geschichte seines Volkes. Den bildenden Künsten ist es vorbehalten, den Schleier, welche Jahrhunderte auch um die wichtigsten Ereignisse gewoben, zu zerreißen und grosse Taten von neuem in lebenswarmen Gestalten uns vor Augen zu führen. Und gibt es eine Geschichte, welche der Kunst würdigere Stoffe zur Darstellung böte, als die Geschichte gerade unseres Landes? Ist diese doch die Geschichte der Freiheit selbst und die Freiheit die belebende Quelle, aus der die Kunst Unsterblichkeit trinkt!»<sup>33</sup>. Ganz in diesem Sinne erteilten Bund, Kantone, Gemeinden, Zünfte und Vereine, aber auch Privatleute Aufträge an Historienmaler und liessen öffentliche und private Gebäudelichkeiten mit geschichtlichen Darstellungen ausschmücken.



Bild 13. Schlacht bei Murten, Aquarell, 38,5 x 51 cm, signiert «K. JAUSLIN 1889», Kantonsmuseum Liestal, Inv. Nr. 2.6.7.46.

Der Lotzwiler Zichorienfabrikant Jakob Müller-Landsmann war einer der zahlreichen privaten Gönner, welcher diese patriotischen Bestrebungen unterstützte. In dessen Auftrag schuf Jauslin seine erste Reihe der Schweizergeschichte in Bildern, die 1886 bei Adolf Völlmy in Liestal gedruckt wurde und der 1889 eine erweiterte Ausgabe folgte. Die Bilderserien dienten dem Zichorienfabrikanten als Werbegeschenke und gehören somit zu den frühen Zeugnissen dieser Werbepraktik<sup>34</sup>.

Die von Müller-Landsmann herausgegebenen Bilderbücher zur Schweizergeschichte waren die ersten dieses Umfanges, bei denen alle Bilder von einem einzigen Künstler stammten. Bei vergleichbaren Publikationen, welche vorher erschienen waren, stammten die Abbildungen stets von mehreren Künstlern. Als Vorbild dürften Jauslin und seinem Verleger die von K. Schmid in Bern herausgegebene «Schweizergeschichte in Bildern» gedient haben, die 1867 mit 28 Abbildungen und kurzen Erläuterungen und 1872 mit 48 Abbildungen und ausführlichem Text ausgestattet war. Die Illustrationen dieser beiden Auflagen hatte die xylographische Anstalt



Bild 14. Diviko schickt die Römer unter das Joch. In: Die Schweizergeschichte in Bildern. Hg. von Müller-Landsmann 1886. Signiert im Druck «K. JAUSLIN 1885».

von Buri und Jeker nach verschiedenen Vorlagen, zum Teil nach älteren und neueren Ölgemälden in Holzstiche übertragen lassen. Im Vorwort zur erweiterten Ausgabe unterstreicht der Verleger die Bedeutung des hinzugekommenen Textes: dieser solle «ein vaterländisches Evangelium sein, das immer und immer wieder zu begeistern und zu entflammen vermag, damit aus dem Worte die That erwachse.»

Für den Birkhäuser-Verlag in Basel schuf Jauslin seine zweite grosse Folge von Geschichtsbildern. Ein Werbeprospekt kündigte das umfangreiche Werk an: «Während die bisher erschienenen "Bilder aus der Schweizergeschichte" in erster Linie für die Jugend bestimmt waren, richtet sich das vorliegende Unternehmen an das ganze Schweizervolk, um diesem ein in künstlerischer und technischer Hinsicht gleich ausgezeichnetes Werk patriotischen Inhaltes zu bieten, *wie ein solches bis jetzt keine andere Nation besitzt.* — Die Zeichnung hiezu liefert in Originalen Karl Jauslin; der Künstler für diese Arbeit durch Neigung, Studium und Begabung wie kein Zweiter ganz besonders befähigt, setzt hier, durchglüht von vaterländischer Begeisterung, seine ganze Kunst ein, um ein Werk zu schaffen, würdig der glorreichen Geschichte des Schweizervolkes. Die Vervielfältigung der Bilder erfolgt durch Phototypie, wodurch eine getreue Wiedergabe der künstlerischen Vollendung, welche diesen Bildern Jauslins innewohnt, gesichert wird. Als Zimmerschmuck wie als Zierde für den Tisch

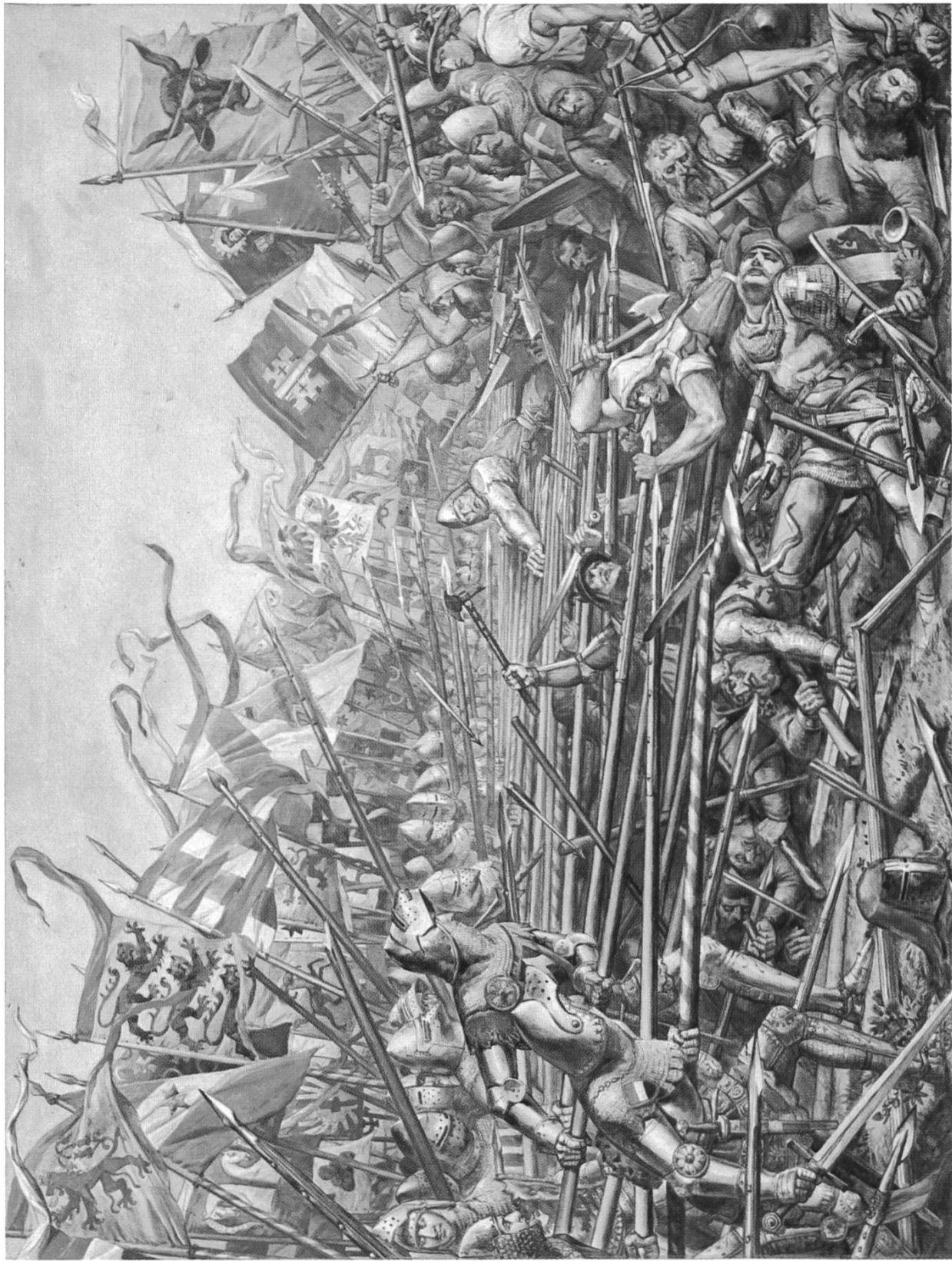


Bild 15. Schlacht bei Sempach, Aquarell, 38,5 x 51 cm, signiert «KARL JAUSLIN 1889», Kantonsmuseum Liestal, Inv. Nr. 2.6.7.47.

wird das Werk jedem Schweizerhause Freude bereiten und den Sinn für die reiche Geschichte des Schweizervolkes sowie die Liebe zum Schweizerlande mächtig fördern. Ein kurzer Text, verfasst von Dr. R. Hotz, wird die nötigen Erläuterungen bieten zum Verständnis eines jeden Bildes. Dieser Text wird separat gedruckt und gratis beigegeben.»

Jauslins Historienbilder erschienen in den ersten beiden Auflagen von 1897 und 1900 als einzelne Bogen, zu denen Sammelmappen in verschiedenen Ausführungen erhältlich waren. Was die Birkhäuserdrucke auszeichnete, war die neuartige Technik der Phototypie. Diese erlaubte den Abdruck direkt vom aquarellierten Original, wodurch die Arbeit des Künstlers ungeschmälert zur Geltung gelangte.

Wie es im Prospekt hieß, waren die Drucke als Wandschmuck gedacht und erfüllten somit den Wunsch nach vaterländischen Bildern für öffentliche Gebäude — vor allem Schulen und Wirtschaften — sowie für private Räume. «Als Zierde für den Tisch» mochten die Mappen in vornehmen Häusern gedient haben, in denen es Sitte war, für wartende Gäste irgend eine Prachtausgabe bereitzulegen.

Nach dem Erscheinen der ersten Auflage, die 84 Bilder umfasste, ergänzte Jauslin die Serie beständig. Die zweite Auflage enthielt bereits 90 Bogen, und die dritte Auflage, welche 1908 (vier Jahre nach Jauslins Tod) in gebundener Form erschien, umfasste 110 Bilder. Die letzte Auflage erschien 1928, ergänzt durch zwei Bilder aus der allerjüngsten Geschichte, geschaffen vom Liestaler Künstler Otto Plattner (1886—1951)<sup>35</sup>. Die Texte dieser letzten Ausgabe erschienen in deutscher und französischer Sprache.

Von den Vorlagen, nach denen die Drucke hergestellt wurden und die wohl in Grau-Schwarztonen gehalten waren, sind keine mehr erhalten. Hingegen befinden sich im Nachlass zu fast allen Bildern grossformatige Bleistift-Vorzeichnungen. Diese zeigen, dass Jauslin die Kompositionen in allen Einzelheiten genau festlegte, bevor er sie in die Aquarelltechnik übertrug. Von einigen Themen malte er auch grossformatige farbige Aquarell-«Kopien», deren Abweichungen von den Drucken oft kaum festzustellen sind. Für diese farbigen Aquarelle scheint Jauslin leicht Käufer gefunden zu haben — im Unterschied zu seinen Öl- und Temperabildern.

Kein Schweizer Künstler des 19. Jahrhunderts hatte bis dahin eine so umfangreiche Bilderfolge zur Schweizergeschichte geschaffen, doch hatte die Tradition der mündlichen und schriftlichen Geschichtsüberlieferung längst einen Kanon der «hervorragenden Momente aus der schweizerischen Vergangenheit»<sup>36</sup> gebildet, zu denen es zahlreiche bildliche Darstellungen gab. Wer auch immer die Szenenfolge von Jauslins Bildern bestimmt haben mag — der Künstler, der Verleger oder der Historiker —, sie entsprach ganz dem traditionellen schulbuchmässigen Schema. Auch in der Darstellungsweise selbst lehnte sich Jauslin vielfach an bekannte und beliebte Vorbil-

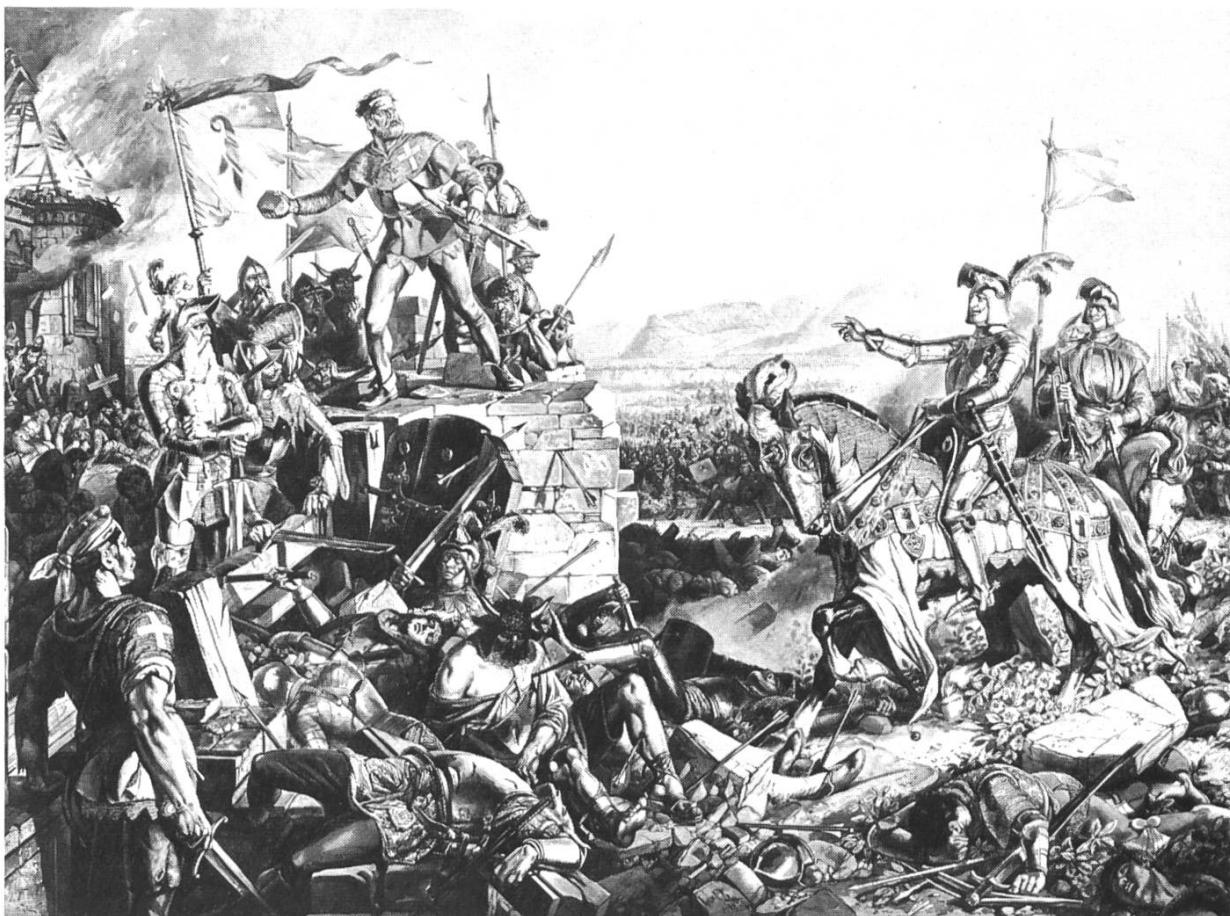


Bild 16. Schlacht bei St. Jakob an der Birs. In: Bilder aus der Schweizergeschichte. Basel 1897, signiert im Druck «KARL JAUSLIN 1893».

der an. Besonders deutlich sind stilistische Anklänge an die Deutschen Alfred Rethel (1816—1859) und Moritz von Schwind (1804—1871) und an die Schweizer Ludwig Vogel (1788—1879) und Martin Disteli (1802—1844).

Jauslins Bildkompositionen sind klar aufgebaut. Sie zeigen eine Vorliebe für Figurenfülle und dramatische Bewegung. Mit eindeutiger, unmissverständlicher Mimik und Gestik beteiligen sich die Akteure am Geschehen. Jauslins Bilder wirken vielfach wie gemalte «lebende Bilder» oder wie Vorlagen zu diesem seinerzeit so beliebten Gesellschaftsspiel. In ausführlicher verständlicher Weise schildern sie die historischen Ereignisse. Liebenvoll ausgeführt sind die Details und Nebensächlichkeiten.

Die heldenhaften Männer erscheinen als hochgewachsene, muskulöse Gestalten, und die Frauen sind ihnen in Wuchs und Haltung ebenbürtig. Die Kinder weisen häufig etwas ältliche Gesichtszüge auf<sup>37</sup>. Die idealisierende Charakterisierung der Personen, die pathetische Gebärden sprache und die dramatische Bewegung entsprachen dem Geschmack der Zeit. Jauslins «Bilder aus der Schweizergeschichte» fanden bei der breiten Bevölkerung



Bild 17. Entwurf für Entlassungsurkunde aus dem Militärverband, Bleistift, 23 x 28 cm, signiert «KARL JAUSLIN 1878», Inv. Nr. 756.

Anklang. Sie richteten sich nicht an eine bestimmte gesellschaftliche Gruppe, sondern waren im besten Sinne des Wortes volkstümlich. Nicht umsonst erlebten sie mehrfache Auflagen und manche von ihnen wurden auch in Zeitschriften und Kalendern veröffentlicht.

### Gebrauchsgraphik und gedruckter Wandschmuck

Für verschiedene Auftraggeber entwarf Karl Jauslin Vorlagen zu Drucken aller Art. Ein von ihm entworfenes Plakat wirbt für das Produkt seines «Mäzens», des Zichorienfabrikanten Jakob Müller-Landsmann in Lotzwil, ein anderes für Tinte der Firma Siegwart in Schweizerhalle. Für den Gewerbeverband des Kantons Baselland entwarf Jauslin eine mit Beispielen des Gewerbefleisses geschmückte Urkunde und ein Ausstellungsplakat. Eine Urkunde zur Entlassung aus dem Militärdienst stammt ebenfalls von ihm<sup>38</sup>.



Bild 18. Reklameplakat, Chromolithographie, 63 x 48,5 cm, Inv. Nr. 549.

Für einige Festanlässe entwarf Jauslin Plakate, so zum Kadettenfest in Aarau 1889, zum Eidgenössischen Schützenfest in Bern 1885, zur Gründungsfeier der Eidgenossenschaft 1891, zur Gründungsfeier in Bern 1891 und zu zwei Volksschauspielen. Wie aus erhaltenen Bleistiftskizzen zu ersehen ist, zeichnete Jauslin eine Festkarte für das Basler Jubiläum 1901 (Eintritt in den Bund), dazu eine Weinkarte mit dem Verzeichnis des Festweines und ausserdem weitere Reklamebildchen für verschiedene Firmen. Es ist ein glücklicher Umstand, dass all diese Blätter, die zum Gebrauch bestimmt waren, im Nachlass erhalten blieben.

In seinem «Lebensbild» von 1890 schrieb Jauslin: «Von Lithograph Künzli in Zürich hatte ich den Auftrag, die Wilhelm Tell-Geschichte und Schweizerschlachten nach meiner Wahl zu malen, nebst einem Generalstabsbild, alles in Aquarell für die Zwecke der Lithographie. Man will damit die schlechten Bilder von den Wänden bringen und das ist recht. Das Bild vom "schweizerischen Landsturm" hilft dazu<sup>39</sup>».

Die nach Jauslins Vorlagen gedruckten Chromolithographien sind also im Zusammenhang zu sehen mit den genannten Bestrebungen, das Volk mit geeigneten Wandbildern zu gutem Geschmack und edler Gesinnung zu erziehen. Verschiedene Verlage hatten sich ganz auf die Herstellung relativ preiswerten Wandschmucks spezialisiert, wobei das Sortiment freilich nicht nur von Kunstpädagogen, sondern wie bei jeder anderen Handelsware, auch vom Kräftespiel zwischen Angebot und Nachfrage bestimmt wurde. Beliebt waren Chromolithographien, auch Oldrucke genannt, die zwar aufwendig in der Herstellung, aber effektvoll in der Wirkung sind, da sie den Eindruck von Ölmalerei erwecken<sup>40</sup>.

Von den von Jauslin erwähnten Chromolithographien ist im Nachlass nur noch die vierteilige Tell-Geschichte erhalten. Jedes Blatt trägt ein Zitat aus Schillers Drama als Untertitel, denn Schillers Tell-Schauspiel bestimmte seit Beginn des 19. Jahrhunderts die Tell-Ikonographie.

1889 entstand eine Farblithographie mit dem Generalstab. Diese zeigt die Offiziere zu Pferde, übersichtlich um den Generalstabschef gruppiert. Unter dem Bildfeld erscheinen die Köpfe in entsprechender Anordnung nochmals, mit den Namen der Dargestellten versehen. Einem solchen Gruppenbildnis lagen selbstverständlich Photographien zugrunde.

Ebenfalls nach Photographien schuf Jauslin 1892 die Vorlage zu einer Chromolithographie, welche die Belegschaft der von Moos'schen Werke in Emmenweid bei Luzern darstellt — und zwar als «Tross und Nachhut» beim Umzug an der Sempacher Schlachtfeier von 1886. Das Personal des Werkes hatte die am Festzug mitgetragenen Waffen selbst hergestellt und präsentierte sich nun stolz in historischen Kostümen. Als Anführer der Gruppe tritt der Direktor des Werkes Heinrich Meier auf, der dieses Dokument als Erinnerungsbild für die Belegschaft in Auftrag gegeben hatte<sup>41</sup>.



Bild 19. Plakat für Volksschauspiel, Chromolithographie, 125 x 83 cm, signiert im Druck «KARL JAUSLIN 1897», Inv. Nr. 375.



Bild 20. «Andenken an das 500jährige Jubiläum der Schlacht bei Sempach. Tross und Nachhut bei Sempach, den 4. und 5. Juli 1886. Gestellt und ausgerüstet vom Personal der Emmenweid.» Chromolithographie, 68 x 88 cm, signiert im Druck «KARL JAUSLIN 1892», Inv. Nr. 2103.

Auch die hohen Gäste und Zuschauer sind auf dem Bild festgehalten und mit dem Namen am Rande vermerkt, so u. a. L. von Moos, Teilhaber der Fabrik und Dr. Joseph Zemp, nachmaliger Bundesrat. Jauslin selbst ist unter den Zuschauern zu finden — ein würdiger stattlicher Mann im Gehrock, mit Strohhut und Spazierstock.

Eine vierteilige Bilderfolge zum Leben des Christoph Kolumbus entstand 1890. Die jeweiligen Untertitel sind in fünf Sprachen abgefasst, woraus ersichtlich ist, dass die Bilder für den Export bestimmt waren. Grosse Verlagsanstalten verhandelten ihre Erzeugnisse nicht nur auf dem europäischen Markt, sondern auch in Übersee<sup>42</sup>. So darf man annehmen, dass auch Jauslins Kolumbusbilder «weltweite» Verbreitung fanden.

Die Technik der Chromolithographie setzt höchstes handwerkliches Können voraus. Sie erfordert Präzision in Form und Farbe und schliesst alles Zufällige und Spontane aus. Der Farblithographie haftet daher leicht der Charakter des Steifen und Konventionellen an, mag die dargestellte Szene

selbst noch so bewegt sein. Ähnlich wie beim Holzstich ist das Ergebnis davon abhängig, mit welcher Geschicklichkeit der Lithograph die Vorlage in die spezifische Drucktechnik übertrug.

## Malerei

Jauslins ursprünglicher Wunsch, als Maler mit Pinsel, Farbe und Leinwand «auf der göttlichen Bahn der Kunst» zu wandeln<sup>43</sup>, wich vor der Notwendigkeit des Broterwerbs. 1877 hatte er sich am Wettbewerb für die Ausmalung der Tellskapelle am Vierwaldstättersee beteiligt<sup>44</sup>. In den ersten Jahren nach seiner Rückkehr hatte er noch Bilder an Basler Kunstausstellungen gezeigt. Doch dann verzichtete er darauf, sich weiterhin dem Urteil der Kunstkritiker auszusetzen. Jauslin gab die Malerei zwar nicht auf, trat aber nur noch selten mit ihr an die Öffentlichkeit<sup>45</sup>. Resigniert fügte er sich der Einsicht, dass er als Illustrator Anklang und Aufträge fand, nicht aber als Maler<sup>46</sup>.

Nur wenige Bilder Jauslins sind mit Ölfarbe gemalt, häufiger verwendete er Temperafarbe. Oft sind die grossformatigen Bilder kolorierte Bleistift- oder Kohlezeichnungen. Dass Jauslin die Technik der Olmalerei beherrschte, zeigen zwei grossformatige Historiengemälde, die Darstellung «Würsch am Stanserhorn» aus dem Jahre 1883 und das undatierte Gemälde mit dem Titel «Die alten Schweizer tranken noch eins bevor sie in die Schlacht zogen». Das Thema des kühnen Nidwaldner Freiheitskämpfers, der sich gegen eine Überzahl französischer Soldaten verteidigt, hat Jauslin öfters beschäftigt. Mit erhobenem Schwert setzt sich Würsch, einem Berserker gleich, den Feinden zur Wehr. Einer liegt getötet am Boden, andere haben die Flucht ergriffen. Die Überlegenheit des Helden wird auch durch die Komposition unterstrichen, die Würsch in den Mittelpunkt des Geschehens stellt. Das Laub der Bäume und Büsche ist mit lockerem Pinsel aufgetragen. Mit leuchtender Farben und pastosem Strich oder Tupfer sind die Blumen auf den dunklen Grund gesetzt. In diesen grosszügig behandelten Partien zeigen sich Temperament und Frische, Qualitäten, die den gedruckten Bildern aus der Schweizergeschichte weitgehend fehlen<sup>47</sup>. Ebenso — im Jargon der Jahrhundertwende: flott gemalt — ist das Bild der alten Schweizer, die sich vor der Schlacht noch stärken. Hier löst sich das Motiv der angetrunkenen davontorkelnden Soldaten gänzlich in unkonturierte Farbstriche und -flecken auf. Der weitgehende Verzicht auf eine klare Zeichnung zugunsten farblicher Gestaltungsmittel zeigt, dass sich Jauslin die Sehweise der Pleinair-Maler und Impressionisten zu eigen machte, wenngleich in gänzlich undogmatischer Weise.

Im Gegensatz zu diesen Ölbildern wirken die Temperabilder häufig dilettantisch. Es ist merkwürdig, dass auf ihnen vermehrt Verzeichnungen und Missstimmigkeiten in den Proportionen vorkommen.



Bild 21. Ufer bei Rheinfelden, Aquarell, 18 x 29 (Passepartout), signiert «Rheinfelden den 21. April 1885 K. Jauslin», Privatbesitz Muttenz.

Offensichtlich besass Jauslin eine Vorliebe für Aquarellfarben. Seine Aquarelle lassen sich in zwei Gruppen einteilen: in jene zumeist grossformatiger, sehr sorgfältig kolorierter Zeichnungen (hier handelt es sich vor allem um die schon erwähnten «Aquarellkopien» der «Bilder aus der Schweizergeschichte» und in jene Gruppe kleinformatiger Blätter, deren Sujet gar nicht oder nur flüchtig vorgezeichnet ist.

Während bei der ersten Gruppe die Farben genau den vorgegebenen Konturen folgen und unverbunden nebeneinander liegen, sind die Farben der zweiten Gruppe rasch neben- und aufeinandergesetzt. Dabei scheute er nicht das ineinanderfließen der Farben, was den spezifischen Reiz der Aquarelltechnik ausmacht, zu jener Zeit aber als künstlerisches Mittel noch relativ ungewöhnlich war. Diese Blätter wirken spontan-skizzenhaft und schon wegen des kleinen Formates intim. Es sind vor allem Landschaftsbilder, die Jauslin in dieser Weise festhielt. Zum Teil zeigen sie eine besonders sehenswürdige Ansicht — eines Schlosses oder markanten Felsens —, zum Teil aber auch einen beliebigen, unscheinbaren Ausschnitt aus der Natur, dessen Formen- und Farbenreichtum der Künstler entdeckte, wie z. B. das Laub der Bäume, Steine am Rheinufer oder Regenwolken über einer Wiese.

Diese stimmunghaften Landschaftsbildchen waren nicht für die Öffentlichkeit bestimmt; es blieb weitgehend unbekannt, dass Jauslin auch so zarte Töne anzuschlagen wusste. Während die aquarellierte Historienbilder als repräsentabler Wandschmuck schon zu Lebzeiten des Künstlers Anklang fanden, gelangten die kleinen Aquarellskizzen erst nach Jauslins Tod in die Hände von Liebhabern.

### Wirtshausbilder

Zwei Muttenzer Wirtshäuser schmückte Karl Jauslin mit Bildern aus, sein Stammlokal, die «Bierhalle», und den inzwischen abgebrochenen «Bären».



Bild 22. Der Nonnenraub im Kloster Engenthal, Öl auf Leinwand, 265 x 268 cm, signiert «KARL JAUSLIN September 1900».

Der Wirt der Bierhalle, Reinhart Ramstein, hatte sein Lokal im altdeutschen Stil eingerichtet. Jauslin malte ihm einen «Bacchus» und die Szene «Der Abzug des letzten Ramsteiners von seiner Burg 1518»<sup>48</sup>. Dieses Thema, das auch in den «Bildern aus der Schweizergeschichte» vertreten ist, malte Jauslin öfters, wohl auch deshalb, weil die weitverzweigte Familie Ramstein Gefallen an dieser Schilderung aus der Familiengeschichte fand. Auf dem Wirtshausbild sieht man die Grafenfamilie Ramstein zusammen mit einer ausgelassenen Gesellschaft von der Burg herabziehen. Alle dargestellten Personen sind porträtierte Muttenzer Zeitgenossen Jauslins. Der Maler selbst erscheint auch auf der Bildfläche. Lachend wendet er den Kopf über die Schulter und prostet mit der linken Hand dem Betrachter zu.

Für den «Bären» malte Jauslin zwei lokalhistorische Ereignisse, den Junker Sevogel, der mit seinem Gefolge von den Wartenbergburgen herabritten kommt und den «Nonnenraub im Kloster Engenthal»<sup>49</sup>. Beide Leinwände bedeckten grosse Flächen und dürften dem Raum ein eigenes Gepräge verliehen haben.

### Bilder für militärhistorische Museen

In den Jahren 1901—1904 entstanden zwei Serien von grossformatigen Historienbildern, welche eigens für Museen bestimmt waren. Die erste Reihe umfasste zwölf Bilder und war für das neu errichtete Internationale Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern bestimmt, die zweite Reihe umfasste neun Bilder und war für ein entsprechendes Museum in St. Louis, USA, bestimmt<sup>50</sup>.

Das Luzerner Museum zeigte die «umfassendste historisch-systematische Veranschaulichung des Krieges, welche die Militärwissenschaft in Verbindung mit der modernen Darstellungskunst bis heute geschaffen»<sup>51</sup>. Die Absicht des Initiators war, einen Beitrag zum Frieden zu leisten, denn «der Krieg wird wider den Krieg zeugen». Innerhalb dieser Sammlung hatten Jauslins Bilder die Aufgabe, militärhistorische Kenntnisse zu vermitteln. So hiess es von der Abteilung, welche der Geschichte der Kriegsführung gewidmet war: «Auf künstlerisch ausgeführten Reliefs wird der taktische Verlauf der Hauptschlachten und -belagerungen, auf grossen Karten die jeweilige strategische und politische Situation klargelegt, während K. Jauslin mit dem Stift des Meisters die Details der Kampfweise vergegenwärtigt»<sup>52</sup>. Jauslin wurde in diesem Zusammenhang als «der schweizerische Historienzeichner par excellence» genannt. Von seinen in Luzern ausgestellten Schlachtenbildern schrieb der Berichterstatter: «Grosse Lebhaftigkeit und Treue der historischen Auffassung und ideenreiche Komposition sind allen eigen. Einzelne — so der 'Rückzug bei Marignano' — sind von geradezu hinreissender dramatischer Wirkung»<sup>53</sup>.



Bild 23. Erschiessung Kaiser Maximilians von Mexiko, Kohle und Tempera auf Papier/Leinwand, 150 x 200 cm, signiert «K. JAUSLIN, September 1903», Leihgabe des Bundes, Departement des Innern.

Die Luzerner Bilder sind mit weisser Tempera gehöhte Kohlezeichnungen, im Format von 1,5 x 2 Meter<sup>54</sup>. Der als Bildträger dienende Karton ist im Laufe der Jahre nachgedunkelt, was ihnen einen düsteren Charakter verleiht. Dargestellt sind kleinteilig und detailliert gezeichnete Massenszenen, die der Betrachter nur bei näherem Herantreten in allen Einzelheiten würdigen kann. Streng genommen handelt es sich um Graphiken, um Zeichnungen in überdimensioniertem Format.

Ganz ähnlich verhält es sich mit den Bildern zur amerikanischen Geschichte — nur eines der Serie ist mit Oelfarbe auf Leinwand gemalt —, obwohl hier die Kohlezeichnungen mit Temperafarben schwach koloriert sind. Die Farben entwickeln aber keine in den Raum wirkende Kraft, so dass der Charakter der Graphik dominiert.

Es ist nicht überliefert, wer Jauslin den Auftrag für die Amerika-Bilder erteilte und ob diese je ihren Bestimmungsort erreicht hatten. Dass Jauslin

nie in Amerika gewesen war, spielte für den Auftrag jedenfalls keine Rolle. Die notwendigen Kenntnisse, die nicht unterschätzt werden dürfen, konnte er sich mit Hilfe der Literatur aneignen.

Für beide Reihen der Museumsbilder war Jauslin sicher das Format vorgeschrieben worden, wahrscheinlich auch die Technik. Zudem hatten sie eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen, nämlich Anschauungsunterricht zu bieten. Aus all diesen vorgegebenen Bedingungen ergaben sich gewisse Widersprüchlichkeiten.

Ganz allgemein ist es seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Eigenheit der Historienmalerei, dass sie durch den Anspruch «historischer Treue», der keine «Fehler» zuließ, viele vorgegebene Tatsachen zu berücksichtigen hatte. Mussten architektonische Formen, Farben von Trachten und Uniformen, sogar die Physiognomien der Personen «stimmen», so waren der künstlerischen Freiheit erhebliche Grenzen gesetzt, was leicht zu einem zwiespältigen Ergebnis führte<sup>55</sup>.

## Verschiedene Bildthemen

Zum Themenkreis, der Jauslin unabhängig von Illustrationsaufträgen beschäftigte, gehören — wenn auch nur am Rande — Mythologisches, Sagen und Märchen. Im Nachlass sind Zeichnungen und Gemälde überliefert mit Szenen aus der griechischen Mythologie und aus dem Nibelungenslied. Thematisch und stilistisch dem Vorbild Arnold Böcklins folgend, zeichnete und malte Jauslin Najaden und Kentauren. Es ist überliefert, dass Jauslin den angesehenen Künstler sehr verehrte. So sind diese Arbeiten wohl eher als «hommage à Böcklin» zu verstehen und nicht als Zeugnis vertiefter Auseinandersetzung mit dem Thema. Für Jauslin war und blieb die Welt der Antike fremd.

Künstlerische Darstellungen aus der Mythologie, der Volkserzählung und der Geschichte wurden unter dem Begriff «Profanhistorienmalerei» zusammengefasst im Unterschied zur «reliösen Malerei», welcher biblische Texte und Legenden zugrundeliegen. Innerhalb Jauslins Werk, das der Profanhistorie galt, können zwei Aquarelle mit religiösen Themen als Kuriosa bezeichnet werden: ein kleineres Aquarell mit der «Verspottung Christi» und ein grossformatiges Aquarell mit dem Titel «Madonna» aus dem Jahre 1892. Mit diesem Bild, das Maria mit dem Jesuskind und Johannesknaben zeigt, beteiligte sich Jauslin 1893 an einer Kunstausstellung in Biel BE<sup>56</sup>.

In einem ganz anderen Zusammenhang hatte sich Jauslin mit religiöser Malerei zu befassen: als bei der Renovation der St. Arbogast-Kirche in Muttenz, in den Jahren 1880/81, mittelalterliche Fresken freigelegt wurden, erhielt er von der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Basel den Auftrag, diese Fresken abzupausen<sup>57</sup>. Bei dieser Gelegenheit fertigte er



Bilder 24, 25. Porträt-Skizzen zweier unbekannter Männer, Bleistift, 12 x 7,5 cm, signiert «K. J. 1876», Inv. Nr. 300 und Inv. Nr. 305.

auch verkleinerte Aquarellkopien von verschiedenen Szenen der Bilderzyklen an. Jauslin setzte sich für die Erhaltung der Fresken ein, doch wurde beschlossen, sie abermals zu übertünchen. Allein die Darstellung des Jüngsten Gerichts an der Westseite des Langhauses blieb davon ausgenommen. Jauslin wurde beauftragt, es zu restaurieren. Dass Jauslin dies im Sinne von «übermalen» tat, mag seinerzeit kaum Anstoss erregt haben.

Zu den Arbeiten, welche zu Jauslins Lebzeiten nicht an die Öffentlichkeit gelangten, gehören rund 50 mit Bleistift gezeichnete Porträtskizzen. Auf kleinen Zetteln, die er wohl ständig bei sich trug, porträtierte er Mittenzer Zeitgenossen. Gelegenheit dazu fand er vor allem in der Wirtschaft. Mit wenigen raschen Strichen hielt er die charakteristischen Züge seiner Modelle fest, ohne dass diese es gemerkt haben dürften.

### **Jauslin als Dichter**

Wohl die meisten der von ihm gezeichneten und gemalten historischen Ereignisse und Gestalten schilderte Jauslin auch in sprachlicher Form. Der Nachlass birgt ungefähr zweihundert Manuskriptblätter mit Gedichten

und Märchen. Auch ein Volksschauspiel mit dem Titel «Die Schlacht bei St. Jakob» befindet sich darunter<sup>58</sup>.

Das früheste Zeugnis für Jauslins dichterische Versuche stammt aus dem Jahr 1859. Der 17jährige Jüngling füllte ein 216 Seiten umfassendes Büchlein mit Gedichten, in winziger Schrift geschrieben. Er verlieh ihm den Titel «Opfergedichte» und vermerkte seinen Namen auch in latinisierender Weise als «Carolano Schoslino». Das «Motto» auf dem Vorsatzblatt lautet:

«Dies sind Karl Jauslins Gedichte  
Aus Prosa und Geschichte.  
Ich hab gedichtet mit Herz und Hand  
Diese Lieder fürs Vaterland.  
Ja, ich schrieb sie selber nieder  
Diese Gedichte und Lieder.  
O ihr Freunde, die mir hold  
Nehmet hier der Minne Sold.»

Jauslins sprachliche Ausdrucksmöglichkeit gelangte auch später kaum über diesen Stil hinaus. Die Endsilben der Gedichte reimen sich recht und schlecht, das Versmass wurde beachtet, wenngleich nicht beherrscht.

Für diesen Zusammenhang ist es aber unwichtig, wie Jauslin dichtete, vielmehr interessiert die Tatsache, dass er es tat. Auf vielen Skizzen finden sich auf der Rückseite kurze Verse oder lange Strophen. In den meisten Fällen sind sie aber so flüchtig geschrieben, dass sie kaum noch zu entziffern sind. Gelegentlich notierte er sich auch das Versmass dazu, mit den Zeichen von Strich und Bogen.

Während Gedichte mit historischem Inhalt in hochdeutscher Sprache abgefasst sind, bediente er sich für die Verse über die Heimat, die Liebe oder ein anderes gefühlsbetontes Thema der Mundart. Märchen verfasste er sowohl im Hochdeutsch als auch in der Mundart<sup>59</sup>.

”Muttenz, den 21. April 1891

*An Freund Martin!*

Ich kam von Zürich späth nach Haus  
Von Sechseläuten, *Saus* und *Braus*,  
Ging gleich zu Bett war müde sehr  
Vom Springen laufen hin und her.  
Ich schlief die Nacht als wie ein Raz  
Nach dieser Zürcher Bundesatz.  
Und wie ich aus dem Bette kam  
Ich gleich von dem Geschenk vernahm,  
Und hatte eine Freude sehr,  
Doch gabst du mir, als ich dir mehr!  
Es soll dies nicht vergessen sein

Du lieber Freund und Doktor mein!  
Nimm gütig meinen schönsten Dank  
Bleib stets gesund und werd nicht krank.  
Damit an einem schönen Tag  
Ich dir persönlich danken mag.  
Es sei bei einem Glase Bier,  
Beim Reinhard Ramstein oder mir. —  
Leb wohl, bis da auf Wiedersehn  
Ich will nun ans Studiren gehn.  
So fahre fort denn Brieflein hin  
Es grüsst dich herzlich Jauselin.

K J ”



Bild 26. Brief von Karl Jauslin an seinen Freund Dr. Johannes Martin, Arzt in Pratteln, Tinte, 21,5 x 17 cm, Privatbesitz Pratteln.

## Würdigung

Jauslin war als junger Mann ein Einzelgänger. Erst mit 30 Jahren hatte er seine Ausbildung an einer Kunstschule beginnen können. Diese prägte ihn aber nicht im Sinne einer Malerschule. Im Unterschied zu den meisten Künstlern seiner Zeit schloss er sich keinem Vorbild und keiner Gruppe an, auch verfocht er keine Kunsttheorie. Weder in der Maltechnik noch in der künstlerischen Auffassung war er einer bestimmten Richtung verpflichtet, die ihm hätte Sicherheit geben und als Richtschnur dienen können. Seine Oel- und Temperabilder weisen grosse qualitative Unterschiede auf, die nicht als Folge einer künstlerischen Entwicklung, sondern als Zeichen der Unsicherheit zu erklären sind.

Im Zeichnerischen hingegen zeigte Jauslin schon in jungen Jahren Talent und Können, zu denen im Laufe der Zeit die Routine hinzukam. Die grossen Bilderfolgen zur Schweizergeschichte wie auch die Festumzüge sind durch einen eigenen unverkennbaren Stil geprägt. Eine eigentliche künstlerische Entwicklung lässt sich aber auch am graphischen Werk nicht ablesen.

Der Künstlergeneration Jauslins standen wie keiner zuvor reich illustrierte kunstwissenschaftliche Werke über die Kunst vergangener Jahrhunderte zur Verfügung. Da die Abbildungen die Kunstwerke in einer druckgraphischen Uebersetzung (Stich oder Lithographie) vorführten, vermittelten sie allerdings eine auf Inhalt und Form reduzierte Kenntnis des Originals. Die Historienmalerei selbst hatte sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts stets der einen oder anderen historischen Epoche verpflichtet und enthielt ein reiches Angebot an Formen aus früheren Zeiten. Die Verfügbarkeit über den Themen- und Formenschatz vergangener Kunststile nutzten die Künstler des ausgehenden 19. Jahrhunderts.

Jauslins gross angelegten Figurenkompositionen zitieren viele Elemente der älteren Kunst, die jedoch nicht den Originalen, sondern Nachbildungen entnommen sind. «Die Verfügbarkeit über die gesamte ältere Kunst — die ja übrigens auch den schöpferischen Moment der Wahl in sich schliesst und den sog. Stilpluralismus hervorrief — gibt der Epoche in einer tieferen Schicht doch wieder Einheit und Charakter»<sup>60</sup>. Diese Kennzeichnung der Kunst des ausgehenden 19. Jahrhunderts trifft auch für deren einzelnen Vertreter Karl Jauslins zu.

Ein Einzelgänger blieb Jauslin bis zu seinem Lebensende. Auch nach seinen Studienjahren schloss er sich keinem Künstlerkreis an. Wohl hatte er viele Bekannte, auch in der Stadt Basel, die er samstagnachmittags zu besuchen pflegte. An den Samstagabenden traf er seine Muttenzer Freunde in einer Muttenzer Wirtschaft. Doch fehlte ihm offensichtlich die Bindung an einen geistig und künstlerisch kompetenten Freund, von dem er hätte Kritik, Anerkennung und Anregung erhalten können.

Dass sich Jauslin keinem Künstlerkreis anschloss, mag unter anderem auch in seiner Herkunft begründet gewesen sein. Die meisten zeitgenössischen Künstler, vor allem die Historienmaler, stammten aus vermöglichen geschichtsbewussten Bürgerfamilien<sup>61</sup>. Sie hatten eine gründliche Schulbildung erhalten, hatten ihr künstlerisches Talent an europäischen Kunstzentren schulen lassen und auf weiten Bildungsreisen Kenntnisse und Massstäbe erworben.

Karl Jauslin verleugnete seine Herkunft nie. Es dürfte ihm als überzeugtem Landschäftler eine gewisse Genugtuung bedeutet haben, dass er immer wieder Aufträge aus der Stadt Basel erhielt. Dort hatte er während zweier Jahrzehnte Fastnachtsumzüge thematisch gestaltet und für den Druck gezeichnet. Zwei Bücher in baseldeutscher Mundart waren von ihm illustriert worden, und in Basel kam sein grösstes Werk heraus, die «Bilder aus der Schweizergeschichte».

Da Jauslins ganzes Bestreben patriotisch ausgerichtet war, lag es nahe, dass er sich für das ebenfalls patriotisch geprägte Vereinswesen einsetzte. Obwohl er selbst einer Knieverletzung wegen nicht turnen konnte, gehörte er 1878 zu den Gründungsmitgliedern des Muttenzer Turnvereins<sup>62</sup>. Seiner Ueberzeugung gemäss gründete er im Jahre 1897 zusammen mit anderen Muttenzer Bürgern eine Sektion des Grütlivereins. Anlässlich seines 60. Geburtstages ernannte ihn der Muttenzer Männerchor zu seinem Ehrenmitglied. Am geselligen Vereinsleben dürfte Jauslin allerdings kaum teilgenommen haben. Dazu war er wohl zu eigenbrötlerisch.

Eine sowohl der Persönlichkeit als auch dem Werk Jauslins angemessene Würdigung formulierte der Basler Kunsthistoriker Daniel Burckhardt in seinem Beileidsschreiben an die Mutter: «Mit herzlichem Bedauern lese ich soeben die Nachricht vom Tode Ihres trefflichen Sohnes, Herrn Kunstmaler Karl Jauslin. Sie verlieren an ihm einen getreuen Sohn und die Schwestern einen fürsorgenden Bruder, der es für einen Gewinn ansah durch seine Kunst seiner Familie eine schöne Existenz zu gewähren. Er hat freilich auch in viel weitere Kreise hinaus mit seinen Bildern Freude und Gewinn verbreitet und wird nicht so bald vergessen sein, wo man seine überaus zahlreichen und gelungenen Illustrationen liebt. Mir wurde er vor Jahren bekannt durch mehrere Bilder, die er für das Basler Neujahrblatt schuf, und wiederholt traf ich ihn auf meinen Ausflügen nach Augst. Immer schien er mir vor vielen seiner Kunstgenossen dadurch glücklich, dass er ohne andern Ehrgeiz, als den etwas Tüchtiges zu leisten, in seiner Arbeit sein Genügen fand, auch gerade diejenige Arbeit gefunden hatte, die seinem für Illustration ausserordentlichen Talent entsprach.»

Liste der Bücher, Schriften und Zeitschriften, Kalender und Almanache, in denen Illustrationen von Karl Jauslin erschienen. Im Nachlass befindet sich nur ein kleiner Teil der aufgeführten Titel. Die Listen sind das Ergebnis intensiver Suche, können aber nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

### *Bücher und Schriften*

Rudolf Schmidt, Das schweizerische Kadettengewehr. Einlader nach System Vetterli. Bern, 3. Auflage 1879.

Friedrich Oser, Bruder Adolphus. («Auf japanisch Papier gedruckt und auf Stäbe gerollt», in 200 nummerierten Exemplaren). Basel 1885 und als «Volksausgabe»: Basel/Leipzig 1887. Sempacher Jubelfeier 1886. Volksschrift auf die Sempacher Jubelfeier am 5. Juli 1886. Mit 50 Illustrationen von Maler K. Jauslin, in Holzschnitt ausgeführt von J. R. Müller, xylographische Anstalt Zürich. Zürich 1886.

Die Schweizergeschichte in Bildern. Herausgegeben von (Jakob) Müller-Landsmann Cichorienfabrikant Lotzwyl. Componirt und gezeichnet von Carl Jauslin 1886. (Autotypie A. Völlmy Liestal).

Es können drei Serien voneinander unterschieden werden:

Ausgabe 1886: 48 Blätter, nur Untertitel, Bildgrösse 17 x 27 cm.

Ausgabe 1889: 60 Blätter, Text in deutscher Sprache von verschiedenen Autoren (u. a. Usteri, Friedrich Ott und W. Götz), Bildgrösse 17 x 27 cm.

Ausgabe 1889: 72 Blätter, Tex in deutscher und französischer Sprache von verschiedenen Autoren (wie vorhergehende Ausgabe), Bildgrösse 17 x 27 cm.

E(mil) A(ugust) Türler, Die Berge am Vierwaldstätter-See, Luzern 1888. (Eine Vignette ist von Jauslin signiert).

Gottfried Heer, Die Befreiung des Landes Glarus und Die Schlacht bei Näfels. 1388\*1888. Volks- und Jugendschrift im Auftrag der h. Regierung des Kantons Glarus verfasst von Gottfried Heer. Mit 40 Illustrationen von Maler Karl Jauslin ausgeführt in Holzschnitt von der xylographischen Anstalt J. R. Müller in Zürich. Zürich 1888.

G. Schmidt, Unsere Kadetten. Beiträge zur Geschichte des Kadettenkorps von Aarau. Aarau 1889.

Jakob Sterchi, Adrian von Bubenberg. Charakterbild aus der Heldenzeit der alten Eidgenossenschaft. Im Auftrag des Initiativcomité's für die Erstellung eines Bubenbergdenkmals verfasst von Jakob Sterchi. Illustrirt von Karl Jauslin, mit Beiträgen von K. Gehri. Bern 1890.

Jakob Kuoni, Die Gründung der Eidgenossenschaft. Zur 600jährigen Jubelfeier dem freien Schweizervolke und seiner Jugend erzählt. Mit ca. 60 Illustrationen von Maler Karl Jauslin ausgeführt von der xylogr. artist. Anstalt J. R. Müller Zürich. Zürich o. J. (1891).

August Bernoulli, Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs. Basel (Birkhäuser) 1892.

Albertine Nüsseler, Gmiethlige Wohrhet. Humoristische Gedichte (in Basler Mundart). Illustrirt von Karl Jauslin. Basel (Birkhäuser) 1893.

A. Isler, Heinrich Pestalozzi. 1746—1827. Illustrirte Festschrift für die Jugend. Im Auftrag des Schweizerischen Lehrervereins zur Feier von Pestalozzis 150. Geburtstag auf den 12. Januar 1896 bearbeitet von A. Isler. Zürich (Müller) o. J. (1896).

Bilder aus der Schweizergeschichte von Karl Jauslin. Mit erläuterndem Text von Rudolf Hotz. Basel (Birkhäuser).

1. Auflage (1897): 84 Kunstblätter mit einer Bildfläche von 27 : 36 cm und einer Kartongröße von 43 : 51 cm. Text separat.

2. Auflage (1900): 90 Kunstblätter mit einer Bildfläche von 33 : 44 cm und einer Kartongröße von 53 : 64 cm. Text separat.

3. Auflage 1908: 110 Blätter mit einer Bildfläche von 15 : 20 cm Text und Bilder zusammen gebunden.

Letzte Auflage (laut Prospekt 5. Auflage, tatsächlich aber wohl 4. Auflage) (1928): 110 Blätter von Karl Jauslin und 2 Blätter von Otto Plattner. Text in deutscher und französischer Sprache von Rudolf Hotz, ergänzt von G. Steiner.

H. Herzog, Kinderbuch. Für das Alter von 6 bis 12 Jahren. Mit 12 Vollbildern und 1 farbigen Titelblatt. Aarau (Wirz) 1898.

Heinrich Flach, Vor hundert Jahren. Denkschrift zur Erinnerung an den Untergang der alten Eidgenossenschaft und die Helvetik. Illustrirt von K. Jauslin. Zürich (Müller) o. J. (1898).

Heinrich Flach, Der Schwabenkrieg. Illustrirt von K. Jauslin. Zürich (Müller) o. J. (1900).

Emma Kron, Bilder aus dem Basler Familienleben in baseldeutschen Versen. Mit 8 Illustrationen in Farbendruck, 12 in Lichtdruck und 28 Textbildern von Karl Jauslin. Basel (Schwabe) 1901.

Karl Weiss, Hohentwil und Ekkehard. St. Gallen/Leipzig 1901.

Heinrich Flach, Die Mailänderzüge. Illustrirt von Karl Jauslin. Zürich (Müller) o. J.

E. Schönenberger, Goldene Zeit. 2 Bde. Zürich o. J.

#### *Zeitschriften*

Über Land und Meer. Allgemeine illustrirte Zeitung. Stuttgart seit 1859. (Illustrationen von Karl Jauslin ab Bd. 26, 1871).

Deutsche Kriegs-Zeitung. Illustrirte Blätter vom Kriege 1870. Stuttgart 1870 und 1871.

Schweizerische Dichterhalle. Blätter für Dichtkunst und Literatur. Unter Mitwirkung der hervorragendsten Dichter und Schriftsteller herausgegeben von Rudolf Fastenrath. Herisau seit 1875/76. (Titelbild von Karl Jauslin ab Jg. 3, 1878/79).

Eidgenössisches Schützenfest Basel 1879. Festzeitung. (Illustration von Karl Jauslin in Nr. 13, S. 68/89).

Illustrirte Zeitung. Wöchentliche Nachrichten über alle Ereignisse, Zustände und Persönlichkeiten der Gegenwart, über Tagesgeschichte, öffentliches und gesellschaftliches Leben, Wissenschaft und Kunst, Musik, Theater und Mode. Leipzig seit 1843. (Illustrationen von Karl Jauslin seit der Stuttgarter Zeit).

(Basler) Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen. Basel seit 1821 (für 1822). (Illustrationen von Karl Jauslin im 65., 66. und 69. Neujahrsblatt).

Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt. Leipzig seit 1853.

#### *Kalender und Almanache*

Eidgenössischer National-Kalender für das Schweizervolk. Aarau.

Neuer Appenzeller Kalender. Heiden.

Appenzeller Kalender. Trogen.

St. Galler Kalender. St. Gallen.

Schweizerischer Thierschutz-Kalender. Zürich.

Vetter Jakob. Illustrirter Schweizerischer Familienkalender. Zürich.

Einsiedler Kalender. Einsiedeln (Benziger).

Neuer Einsiedler Kalender. Einsiedeln (Eberle, Kälin).

Berner Dorfkalender. Bern.

Der Grütlorianer. Zürich.

Der Pilger aus Schaffhausen. Schaffhausen.

Der Schweizerische Dorfkalender. Bern.

Schweizerischer Miniatur-Almanach. Aarau 1874—78. Fortsetzung: Das Schweizerhaus. Ein vaterländisches Taschenbuch auf das Jahr 1879. Bern 1878.

## Anmerkungen

- 1 1944 wurde in Muttenz eine Auswahl aus dem Nachlass in einer Karl Jauslin-Gedächtnisausstellung gezeigt. Der verantwortlichen Kommission gehörten an: Schatzungsbaumeister Jakob Eglin, Muttenz (Präsident), Nationalrat und Gemeindepräsident Professor Dr. Kurt Leupin, Muttenz, Gemeinderat Otto Schmid, Muttenz, Landrat u. Gemeinderat Hugo Vögtli, Muttenz, Optiker Max Ramstein, Basel, Kunstmaler Otto Plattner, Liestal und Kunsthistoriker Dr. Rudolf Kaufmann, Basel. — Rudolf Kaufmann verfasste den Geleittext zum Katalog. Er versah auch den gesamten Nachlass mit einem Stempel. — In der Folgezeit hüteten und ordneten den Nachlass Optiker Max Ramstein und Lehrer Hermann Kist. Letzterer baute die jetzt im Ortsmuseum gezeigte Ausstellung auf.
- 2 Vergissmeinnicht, S. 11 ff. Die Schilderung der Schulerlebnisse wurden publiziert: Paul Suter, Jauslin als Dichter. In: Baselbieter Heimatblätter. 42. Jg. Liestal 1977, S. 192—195.
- 3 Achilles Alioth-Franck (1822—1898), der Mäzen verschiedener Künstler war — vor allem von Charles Gleyre (1806—1874) —, blieb bis zu seinem Tod mit Jauslin in freundschaftlicher Verbindung.
- 4 Lebensbild, S. 44 f. Achilles Alioth bezahlte Thommen das Lehrgeld, in der Meinung, Jauslin würde zum Kunstmaler ausgebildet. Jauslin musste von Zeit zu Zeit seinem Gönner ein Bild abliefern, um seine Fortschritte zu zeigen, obwohl er gar nicht entsprechend unterrichtet wurde.
- 5 Das Nachlassverzeichnis Bernhard Thommens (Staatsarchiv Basel, Gerichts-Archiv PP 1, 1868, Nr. 337) gibt Aufschluss über Thommens Kundschaft. Auch weist es ihn als Besitzer einer stattlichen Kunstsammlung aus.
- 6 Die Basler Zeichnungs- und Modellierschule war eine Institution der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen. Jauslin besuchte den Unterricht bei Zeichnungslehrer Larte und den Modellierkurs bei Neustück.
- 7 Lebensbild, S. 46.
- 8 Über Land und Meer. Allgemeine Illustrirte Zeitung. Stuttgart, seit 1859.
- 9 Im Muttenzer Haus Hauptstrasse Nr. 45 tauchten 1978 unter dem Verputz eines Zimmers Wandbilder auf, die offensichtlich von Jauslin stammen. Sie stellen idealtypische Landschaften dar.
- 10 Lebensbild, S. 47.
- 11 Am Schicksal der Bourbaki-Armee, die in der Schweiz interniert wurde, nahm die Schweizer Bevölkerung lebhaft Anteil, was sich u. a. auch an den vielen zeitgenössischen Darstellungen ablesen lässt. Berühmt wurde das auch heute noch als Attraktion geltende Rundgemälde in Luzern, welches Edouard Castres 1881 zusammen mit neun Gehilfen — darunter auch der junge Ferdinand Hodler — malte. Jauslin zeichnete in Les Verrières verschiedene Szenen, die auch in den Schweizerischen Bilderbogen publiziert wurden.
- 12 Lebensbild, S. 48.
- 13 Jauslin half bei der Illustrierung verschiedener Werke. Mit seiner Signatur nachgewiesen werden konnte nur: Wilhelm Lübke und Carl von Lützow, Denkmäler der Kunst. Zur Übersicht ihres Entwicklungsganges von den ersten Versuchen bis zu den Standpunkten der Gegenwart. Ergänzungsband zur ersten und zweiten Auflage. 34 Tafeln in Stahlstich und 3 Farbtafeln. Stuttgart (o. J.). Darin von Jauslin Tafel XXIV A: Oberitalienische Meister und Tafel LXVII: Deutsche und österreichische Malerei des 19. Jahrhunderts.
- 14 Vergissmeinnicht, S. 101.
- 15 Eigentlich hatte er in München die Schule des berühmten Historienmalers Karl von Piloty besuchen wollen. Ob ihn tatsächlich nur eine Krankheit, die er auf das Münchner Klima zurückführte zur Weiterreise bewog (Vergissmeinnicht, S. 110), bleibt dahingestellt.

- 16 Lebensbild, S. 51. Jauslin berichtete hier irrtümlicherweise: «zwei und ein halbes Jahr blieb ich in Wien.»
- 17 Im Vorwort zur 3. und 4. Auflage der «Bilder aus der Schweizergeschichte» heisst es fälschlicherweise: «Dann siedelte er nach Wien über, wo er 1 $\frac{1}{2}$  Jahre lang unter der Leitung von Anselm Feuerbach weiter studierte . . .» Diese falsche Angabe wurde dann in vielen Zeitungsartikeln aufgenommen.
- 18 Das Haus wurde nach dem Tode Lina Jauslin abgebrochen. Die Gemeinde Muttenz setzte am 12. Oktober 1979 — anlässlich des 75. Todestages Jauslins — an jenem Ort einen Gedenkstein.
- 19 Karl Dändliker, Geschichte der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung auf die Entwicklung des Verfassungs- und Kulturlebens von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Bd. 1, 3. Aufl., Zürich 1893, S. 21.
- 20 Theo Gantner, Der Festumzug. Ein volkskundlicher Beitrag zum Festwesen des 19. Jahrhunderts. Sonderausstellung 1970. Basel 1970, S. 14.
- 21 Gerold Vogel, Vorwort in: 400jährige Jubelfeier der Schlacht bei Murten am 22. Juni 1876. Album des historischen Zuges. Nach den Originalien und nach der Natur gezeichnet und gemalt von C. Jauslin und G. Roux. Bern 1877, S. 3.
- 22 Die Bibliothek ging nach Lina Jauslins Tod zum grössten Teil verloren. Erhalten blieben u. a. die bedeutenden Mappenwerke von Georg Hirth und Friedrich Hottenroth.
- 23 In vielen gedruckten Festumzügen sind die Namen der Teilnehmer aufgeführt.
- 24 Die Aquarelle befinden sich im Historischen Museum Bern. Inv. Nr. 37030.
- 25 Wie Anm. 21, S. 4.
- 26 So u. a. für das Quodlibet und die Steimeler Clique. Jauslin entwarf auch die Kostüme für die Knaben des Basler Waisenhauses.
- 27 E. M., Das Schweizerische Landesmuseum in Zürich. In: Eidgenössischer National-Kalender für das Schweizervolk auf das Jahr 1899. Aarau (1898), S. 58.
- 28 Während seiner Lehrzeit war er von einer Leiter gestürzt und hatte sich eine schlimme Knieverletzung zugezogen. Ausserdem war Jauslin auf einem Ohr schwerhörig. Als er für die Alioth'sche Fabrik während des Winters tagelang Treibeis der Birs vom Räderwerk entfernt halten musste, bekam er eine heftige Ohrenentzündung, die den Gehörschaden verursachte.
- 29 Zum Thema Kalenderillustrationen siehe: Kalender-Bilder. Illustrationen aus schweizerischen Volkskalendern des 19. Jahrhunderts. Ausstellung 1978/79. Basel 1978.
- 30 Rudolf Buri, Vorwort in: Schweizerischer Miniatur-Almanach für das Jahr 1874. Aarau 1874, S. V.
- 31 Auf vielen Holzstichen erschien ausser der Künstlersignatur auch der Name der xylographischen Anstalt oder des Xylographen selbst, wodurch er seinen Beitrag zum gedruckten Ergebnis bekundete.
- 32 Im Schweizerischen Miniatur-Almanach auf das Jahr 1875 wird im Anhang auf die Bilderbogen hingewiesen: «Diese Unternehmung setzt sich zum Zweck, nach und nach das ganze schweizerische Volksleben in Vergangenheit und Gegenwart darzustellen und so zur Pflege des nationalen Sinnes beizutragen . . . Wenn der Erfolg dazu aufmuntert, so soll keine Anstrengung gescheut werden, dieses Nationalwerk, das wie kein anderes geeignet sein wird, den vaterländischen Sinn, sowie den Sinn für die Kunst zu hegen und zu pflegen, würdig auszuführen.»
- 33 D. B. in: Die Schweiz. Illustrierte Zeitschrift für Literatur und Kunst. 6 Jg. Bern 1863, S. 401. — Zur Historienmalerei in der Schweiz siehe: Franz Zelger, Heldenstreit und Heldentod. Schweizerische Historienmalerei im 19. Jahrhundert. Zürich 1973.
- 34 Jauslins Historienbilder dürften die ersten gewesen sein, die eine Firma zu Werbezwecken herausgab. Die letzte Bilderserie mit dem Titel «Bilder zur Schweizergeschichte» zu Werbezwecken gab die Firma Kaiser's Kaffee-Geschäft A.G. in Basel in den Jahren 1935—39 heraus. Die Auswahl der Albumbilder und den Text besorgten Albert Bruckner und Rudolf Rickenbach.

- 35 In einem Verlagsprospekt, der um 1930 erschien, wurde diese Ausgabe als die 5. Auflage bezeichnet, tatsächlich dürfte es aber die 4. Auflage gewesen sein.
- 36 Oswald Schön, Hervorragende Momente aus der Schweizerischen Vergangenheit. In: Die Schweizer Geschichte in Bildern. Bern 1872. — Dieser Kanon enthielt auch die anekdotischen Momente der historischen Ereignisse, die von den Historikern immer kolportiert wurden und die für Historienmaler für ihre Darstellungen verbindlich wurden. Es ist daher nicht mit Sicherheit auszumachen, welche literarischen Quellen Jauslins Bildern zugrunde liegen, aber anzunehmen, dass er sich direkt oder indirekt auch auf Johannes von Müllers «Geschichten der Schweizerischen Eidgenossenschaft» stützte, welche zwischen 1786—1808 erstmals erschienen.
- 37 Merkwürdigerweise erinnern viele Kindergesichter an die Physiognomie Napoleons.
- 38 Auf zwei Vorarbeiten zu dieser Urkunde ergänzte Jauslin den vorformulierten Text mit dem Namen Winkelrieds, dem er somit die Entlassung aus dem Militärdienst bescheinigte. Diese Blätter zeigen, dass Jauslin auch Humor besass, der in seinen Historienbildern kaum, wohl aber in einigen Festumzügen (vor allem Fastnachtszügen), Buch- und Kalenderillustrationen sichtbar wird.
- 39 Lebensbild, S. 55. Die lithographische Anstalt hiess Künzli Frères Zürich (KFZ).
- 40 Zum Thema Wandschmuck siehe: Schmücke Dein Heim. Ausstellung 1977/78 des Schweizerischen Museums für Volkskunde zum populären Wandschmuck. Basel 1977.
- 41 Freundliche Mitteilung von Herrn Heinrich Meier, Luzern, Enkel des Auftraggebers. — Die Lithographie ist ein bemerkenswertes Dokument dafür, dass die Belegschaft eines Betriebs als Festzugsgruppe auftrat und sich die Ausrüstung dazu selbst geschaffen hatte. Das Fest mit seinen Vorbereitungen war für sie ein grosses Erlebnis, sonst wäre Jauslin wohl nicht beauftragt worden, das Ereignis im Bild festzuhalten.
- 42 Die Verlagsanstalt Künzli Frères Zürich besass Zweigstellen in Barcelona und New York.
- 43 In Briefen Jauslins an Mutter und Schwestern finden sich derartige pathetische Formulierungen, die Jauslin dem gängigen Wortschatz zum Thema Kunst entnahm. Im Brief vom 29. 3. 1873 heisst es z. B.: «meine Wege gehen auf der Bahn des göttlich Schönen, der Bahn der Unsterblichkeit.»
- 44 An diesem bedeutsamen Wettbewerb beteiligten sich noch 15 weitere Künstler. Den Auftrag erhielt der Basler Ernst Stückelberg (1831—1903).
- 45 1893 beteiligte er sich mit sieben Arbeiten an einer Ausstellung in Biel. — Im Nachlass befinden sich zwei Ölskizzen, Entwürfe für ein «Mosaik im Landesmuseum Zürich». Ob sich Jauslin mit diesen Entwürfen an einem Wettbewerb beteiligte, ist nicht sicher.
- 46 Auf der Rückseite einer Skizze von 1882 (Inv. Nr. 1907) finden sich folgende flüchtig geschriebenen Zeilen: «Ich werde immer mehr auf die Bahn der Illustration getrieben ohne meinen Willen und zwar schmählich genug meistens Kopien oder Titelköpfe, was doch eines feinfühlenden Künstlers Zweck nicht ist. Alle Anstrengungen mit Malen, zu dem ich mich doch berufen fühlte und ohne Malen längere Zeit mich grenzenlos unglücklich fühlte, waren ohne alles Resultat. Keine Aufmunterung irgendwelcher Art, und dieser Kampf vom sechsten Jahre an, immer wilder, erbarmungsloser, es ist gerade (als) ob das Schicksal es darauf abgesehen hätte, mich zu quälen. Es ist zum Verzweifeln.»

Schluss folgt

*Redaktion:* Dr. Paul Suter, 4418 Reigoldswil, Telephon 96 14 86 und Dr. Peter Suter, 4411 Arboldswil — Verlag Landschäftler AG, Bahnhofstrasse 3, 4410 Liestal — Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. — Abonnementspreis Fr. 12.—